

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

John Locke

**Fechtner, Eduard
Locke, John**

Stuttgart, 1898

VIII. Capitel. Im Dienste des Staates - Literarische Controversen.
(1695-1700.)

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8041

VIII. Capitel.

Im Dienste des Staates. — Literarische Controversen.

(1695—1700.)

Locke's friedlicher Aufenthalt in Oates blieb jedoch nicht ohne Unterbrechungen. Oefter, als er es wohl wünschte, musste Locke von dem freundlichen Landhause Abschied nehmen und nach der rauchigen Hauptstadt wandern. Er hatte dort die Drucklegung seiner Schriften zu überwachen, seine politischen und gelehrten¹⁾ Freunde aufzusuchen und hie und da sich auch nach den Geschäften des Appellationsamtes umzusehen.²⁾ Wie schwer er jedoch dann die Abwesenheit von Oates und von dessen liebenswürdigen Einwohnern trug, bezeugen am besten die halb neckischen, halb wehmüthigen Briefe, die er von London aus an seine junge Freundin „Laudabridis“, auch „Dab“ oder „Dib“ genannt, zu schreiben pflegte.

Die englische Politik, wie sie sich während der letzten Jahre unter dem Einflusse der Tories und des Earl of

¹⁾ Einer von diesen gelehrten Freunden war auch der ausgezeichnete Naturforscher und Arzt Hans Sloane (1660—1753), welcher damals das Secretariat der kgl. Academie verwaltete. Seine Correspondenz mit Locke befindet sich in Forster's Original letters etc.

²⁾ Näheres über diese Obliegenheit berichtet F.B. II. 344.

Carmarthen gestaltete, floss Locke wenig Sympathien ein. Seit Frühjahr 1694 begann sich aber die Sachlage zu ändern und Locke musste daher seinen politischen Freunden wieder zu Hilfe eilen. „Waren Sie nicht erstaunt von dem neulichen Schub der Whigs?“ schrieb Graf Peterborough Ende März 1694 an Locke; „ich hoffe, Sie werden uns doch eine Woche in der Stadt schenken, sei es, um Ihre Freunde zu beglückwünschen, sei es, um die gebrochenen Blicke des Feindes zu sehen. In unserem Garten erwartet Sie ein Zimmer vollständig bereit, und wenn Sie mich wissen lassen, wann Sie kommen wollen, will ich Ihnen gerne meinen Wagen zwanzig Meilen entgegenschicken, damit Ihnen die Reise leichter werde.“

Locke begab sich thatsächlich zeitlich im Sommer 1694 nach London und nahm hier unter anderem an der Gründung der Englischen Bank theil, die für die Finanz- und Handelspolitik Englands späterhin von so grosser Bedeutung geworden ist. Mangel an Kriegsgeld hatte die berühmte Gründung veranlasst, und die Whigpartei, mit dem Schatzcommissär Montague an der Spitze, hatte sie trotz aller Bedenken und Anfeindungen der Gegner zu Stande gebracht. Montague wurde zum Dank für diese Leistung zum Kanzler der Schatzkammer ernannt und die Interessen der Whigpartei hatten hierdurch eine abermalige Förderung erfahren. — Locke's angesehenen Freunde gelangten nun einer nach dem andern an die Spitze der Regierung: Graf Pembroke als Geheimsiegelbewahrer, der ausgezeichnete, edelgesinnte und feingebildete Politiker John Somers als Grosssiegelbewahrer und der geniale Schüler Newton's, Charles Montague, als Schatzkanzler.¹⁾ Locke stand mit ihnen allen in fortwährender Fühlung: er verehrte in ihnen die Vorkämpfer der Freiheit und Wohlfahrt seines Vaterlandes, sie schätzten in ihm wieder den tiefblickenden Denker, dessen Rath ihnen gar oft zustatten kam.

¹⁾ Zur Characterschilderung Somers' (1650—1716) und Montague's (1661—1715), sowie über die Gründung der Bank von England vgl. Macaulay, Cap. 20.

Der nächstfolgende Winter (1694/95) war sehr streng, und Locke befand sich ziemlich übel. „Dieser kalte Winter“, schrieb er (8./III. 94/5) an Molyneux, „hielt mich so fest verschlossen im Zimmer, dass ich erst gestern zum erstenmale während der drei Monate draussen war und das nur eine Meile weit und in einem Wagen Sie können sich nicht vorstellen, wie oft ich die weite Entfernung zwischen uns bedaure! Wären sie in meiner Nähe, ich würde Sie jeden Tag mit der Darlegung meiner Gedanken belästigen; denn ich finde dieselben im allgemeinen so weit entfernt von der Methode der Bücher, die mir in die Hand kommen und von der Meinung der Menschen, die sich durch die Bücher leiten lassen, dass ich ohne das Bewusstsein, unparteiisch die Wahrheit zu suchen, den Muth verlieren müsste, meine Ansichten, die mich so sehr von dem betretenen Weg abseits führen, der Oeffentlichkeit zu übergeben Aber ich denke, man soll nicht bloss leben, um zu essen, um zu trinken und um die nutzlos verbrachten Tage zu zählen. Und so will ich denn auch den kurzen Rest eines gebrechlichen Lebens, soweit es meine Gesundheit gestattet, dem Suchen nach Wahrheit widmen und hauptsächlich auf das bedacht sein, was am meisten Nutzen schaffen kann“

Locke's Unwohlsein legte sich auch den folgenden Sommer (1695) nicht ganz und seine Reisen nach London wurden daher seltener denn je. Nicht ohne einen tiefen Eindruck mochte auf ihn übrigens auch die Nachricht von dem Tode seines grossen Freundes, des edlen Erzbischofs Tillotson (Nov. 1694), und der gütigen Königin Maria (Dec. 1694) gewesen sein. Im November 1695 folgte den beiden auch noch Frau Cudworth und so zogen nun düstere Todesgedanken öfters auch durch Locke's Gemüth.

„Meine hinfällige Gesundheit“, heisst es in einem Briefe Locke's an Molyneux vom 2./VII. 95, „verspricht mir keine lange Lebensdauer mehr; Sie sind die einzige Person auf der Welt, die ich gerne noch sehen, und mit der ich gern einmal ein Weilchen sprechen möchte, bevor

ich dahingehe. Ich wünschte, dass Sie irgend eine Veranlassung nach England brächte; Sie müssten mir dann gestatten, dass ich mit der Zeit unseres Beisammenseins allein haushalte; ich habe mir das alles schon im Kopfe zurechtgelegt“ . . .

Treu seinem Grundsatz: „Lasst uns leben, so lang wir leben“, rastete jedoch Locke auch jetzt nicht in seiner Thätigkeit. Ja, aus Locke's Feder und zwar gerade aus dieser Zeit seiner Kränklichkeit stammt die Motivierung eines Gesetzes, das von Locke's Freunden, mit Ed. Clarke an der Spitze, nach manigfachen Schwierigkeiten durchgesetzt, für die Entwicklung des englischen Schriftthums von ungeheurer Tragweite wurde: Zu dem Gesetze über die Freiheit der englischen Presse. — Die Censur der Presse, welche vor der ersten Revolution in England die Sternkammer innehatte, gieng nach dem Jahre 1642 auf das Parlament über, welches mit der betreffenden Obliegenheit und Vollmacht gewöhnlich einen Censor ausstattete. Zwar hatte schon damals der grosse Milton seine Stimme für die gänzliche Beseitigung der Censur erhoben („Areopagitica“, 1644.), — jedoch vergeblich; die Verordnung war bis zum Jahre 1679 in voller Geltung geblieben. In diesem Jahre, und zwar an demselben Tag, an dem die Habeas-Corpus-Acte ertheilt wurde, erklärte nämlich Karl II. auch die englische Presse für frei. Aber diese Pressfreiheit war nur illusorisch und für die unterdrückte Partei von keinem Nutzen. Die Stimmung der Richter und Geschworenen von damals war nämlich derart, dass ein Schriftsteller, den die Regierung wegen eines Buches verfolgte, absolut keine Hoffnung hatte, freigesprochen zu werden. Und so wurde die Censur-Acte thatsächlich wieder im Jahre 1685 eingeführt und blieb in Kraft bis zu Beginn des Jahres 1695. Während nun das Haus über ihre Verlängerung oder Verwerfung berathen sollte, stellte auch Locke über die einzelnen Punkte der abgelaufenen Pressacte Betrachtungen an, wies deren Haltlosigkeit und Ungerechtigkeit nach und übergab seine zu

Papier gebrachten Ausführungen¹⁾ seinem Freunde, dem Abgeordneten Clarke. Dieser liess als Obmann des Berathungs-Comités das Schriftstück unter seinen Collegen circulieren und las es selbst in der entscheidenden Sitzung des Comités vor. Den schlagenden Gründen Locke's konnten sich selbst die renitenten Lords nicht verschliessen, sie gaben nach und die Freiheit der englischen Presse war damit besiegelt. — Ueber dieses bedeutsame Ereignis, das fast unbemerkt vor sich gegangen war, sowie über den Inhalt des Schriftstückes theilt Macaulay folgendes mit:²⁾ „Clarke überlieferte den Lords in der Gemalten Kammer eine Schrift, worin die Gründe auseinandergesetzt waren, welche das Unterhaus bestimmt hätten, das Censur-Gesetz nicht zu erneuern. Diese Schrift rechtfertigt vollständig den Beschluss, zu welchem die Gemeinen gekommen waren, beweist aber zu gleicher Zeit, dass sie nicht wussten, was sie thaten, welche Revolution sie vollbrachten, welche Macht sie ins Dasein riefen. Sie setzten kurz, klar, eindringlich und zuweilen mit ernster Ironie, welche den Verhältnissen nicht unangemessen war, die Abgeschmacktheit des Gesetzes auseinander, welches zu erlöschen im Begriffe stand; aber man wird finden, dass alle ihre Einwendungen sich auf die einzelnen Vorkommnisse des Lebens beziehen. Ueber die grosse Principien-Frage, über die Frage, ob die Freiheit des uncensierten Drucks im Ganzen ein Segen oder ein Fluch für die bürgerliche Gesellschaft sei, wird nicht ein Wort gesagt. Das Censurgesetz wird verdammt, nicht als eine Sache, welche ihrem Wesen nach vom Uebel ist, sondern mit Rücksicht auf die kleinen Beschwerden, die Erpressungen, die gemeinen Geschäfte, die Beschränkungen des Handels, die Haussuchungen, welche damit verbunden sind So waren die Gründe, welche bewirkten, was Milton's ‚Areopagitica‘ nicht hatten bewirken können.“³⁾

¹⁾ Das höchst interessante Schriftstück steht in King und zum Theil in F. B. II. 312 ff.

²⁾ Macaulay: Gesch. Engl. Cap. 20.

³⁾ Zur vollen Geltung kam, wie bekannt, das Gesetz betreffs der

Und merkwürdig genug! Der Charakter der englischen Literatur hat durch die Freigebung der Presse in sittlicher Beziehung keinen Schaden gelitten, ja gerade im Gegentheile: „Von dem Tage, an welchem die Emancipation der englischen Literatur vollzogen ward, begann die Reinigung derselben. Diese Reinigung ward nicht hervorgebracht durch die Dazwischenkunft von Senaten oder Magistraten, sondern durch das Urtheil des grossen Körpers gebildeter Engländer, dem die freie Wahl zwischen dem ihm vorgelegten Guten und Schlechten gelassen ward“ — und, das mag noch hinzugefügt sein, — die freieste Presse in Europa ist mit der Zeit sogar die prüdeste auf diese Weise geworden.

Bedeutend schwieriger gestaltete sich eine andere öffentliche Angelegenheit, welche damals die englischen Staatsmänner beschäftigte und bei der Locke gleichfalls als Rathgeber betheiligte war. Es war dies der Zustand der englischen Silbermünze, welche zu jener Zeit die Währungsmünze des Königreiches war. Die alten gehämmerten, unförmlichen Geldstücke waren nämlich im Laufe der Jahre infolge frevelhaften Beschneidens und Kippens derart schlecht geworden, dass sie kaum die Hälfte des nominellen Wertes besaßen. Die seit 1663 geprägten und daher nicht so leicht der Schädigung ausgesetzten Münzen wanderten dagegen, kaum dass sie die Münze verlassen, ins Ausland oder wurden zu Hause eingeschmolzen oder von den Besitzern verborgen gehalten. Alle gegen das Kippen und Schädigen des Geldes erlassenen Gesetze und Strafen fruchteten nur wenig. Die Manipulation erschien einerseits viel zu einträglich und andererseits wieder nicht so verwerflich als ein Verbrechen anderer Art. Das Uebel wuchs von Tag zu Tag und erreichte endlich im Jahre 1695 eine solche Höhe, dass der ganze Handel

Pressfreiheit erst im Jahre 1792 (Fox-Bill), wo das Urtheil über das Pressdelict den Geschworenen übertragen wurde, während sich's früher die Richter vorzubehalten pflegten und der Jury bloss das Urtheil über die Thatsache der Veröffentlichung einräumten.

und Betriebsfleiss wie von einer Lähmung befallen war.¹⁾ Von der einen Seite wollte man das Geld nur nach den Stücken auszahlen, von der anderen nur nach dem Gewichte nehmen. Der Arbeiter musste die traurige Erfahrung machen, dass das Stück Metall, welches, wenn er es empfing, ein Schilling genannt wurde, beim Einkauf von Brod kaum soweit wie ein Sixpence reichen wollte. Bei jedem Ladentisch gab es Hader von früh bis Abend und der Preis der nothwendigsten Lebensbedürfnisse stieg auf eine unglaubliche Höhe. — Wie Lady Masham berichtet²⁾, gehörte Locke zu denjenigen, die lang vorher schon die Gefahr erkannt und bedauert hatten, welche dem englischen Staate aus dem schlechten Zustande seiner Courant-Münze zu erwachsen drohte. Um die massgebenden Kreise auf die grosse Tragweite der Angelegenheit und auf die richtigen Mittel zu ihrer Heilung aufmerksam zu machen, gab Locke bereits im Jahre 1692 (anonym) eine Schrift heraus, welche den Titel führte: „Einige Betrachtungen über die Folgen der Herabsetzung des Zinses und der Erhöhung des Münzwertes.“³⁾ Die Schrift bestand aus zwei Theilen. Der erste Theil, der Vorrede zufolge bereits zwanzig Jahre vorher — also etwa 1671 verfasst und jetzt auf die Bitte eines Freundes (Somers?) wieder hervorgesucht, setzte die Gründe auseinander, welche gegen eine gesetzliche Regelung resp. Erniedrigung des Zinses sprechen. Nach Roscher wurden diese Betrachtungen wahrscheinlich unter dem Eindrucke geschrieben, welchen der Streit zwischen dem Nationalökonom Sir Josiah Child, der für die Zinserniedrung plaidierte, und zwischen seinen Gegnern hervorgebracht hatte.⁴⁾

¹⁾ Vgl. Maucaulay's treffliche Darstellung im 20. Cap. der Gesch. Englands.

²⁾ In dem Brief an Le Clerc; vgl. Le Clerc's Eloge.

³⁾ „Some considerations of the consequences of the lowering of interest and raising the value of money in a letter to a member of parliament, 1691.“

⁴⁾ Vgl. Roscher: Gesch. d. engl. Nationalök. — Child's „Brief

Der zweite Theil der Schrift, der nach der Mittheilung Locke's bereits zwölf Monate vor dem Niederschreiben der Vorrede (7./XI. 91.) — also schon im Herbste 1690 fertiggestellt war, bekämpfte vornehmlich die Ansicht derjenigen, die eine Heilung der verderbten Courant-Münze in der Erhöhung ihres Nennwertes erblickten. Locke setzt klar auseinander, wie der Wert des Geldes nicht von seiner Benennung, sondern von seinem Gehalte und von seiner Kaufkraft abhängt. „Nichts kann den Wert unseres Geldes erhöhen oder erniedrigen“, sagt er, „als das Verhältnis seiner Menge oder seines Mangels im Verhältnis zu der Menge, dem Mangel oder dem Absatze eines andern Wertgegenstandes, mit dem man es vergleicht, oder für den man es eintauschen will“. . . . denn „Es ist Silber, nicht Name, das die Schulden zahlt und die Bequemlichkeiten verschafft.“ Locke weist ferner darauf hin, wie unehrlich es wäre, dem Gelde durch ein Gesetz einen höheren Wert ertheilen zu wollen, als es thatsächlich besitzt, und wie dieses Verfahren dem Verfahren der Kipper gleiche, und wie es den traurigen Zustand der Courant-Münze nicht bessern, sondern noch verschlimmern würde. Nebstbei enthält die Abhandlung viele interessante Bemerkungen über Geld- und Währungswesen überhaupt, über Capital und Rente, über Handel und Nationalwohlstand, — das meiste freilich noch im Lichte des Mercantilismus gesehen.¹⁾

Die Verwirrung im englischen Geldwesen hatte, wie bereits erwähnt, zu Beginn des Jahres 1695 eine derartige Höhe erreicht, dass eine Abhilfe äusserst dringend erschien und die Regierung sich zu einem energischen Vorgehen schnellstens entschliessen musste. Zwischen den sieben

observations conc. trade and the interest of money“ waren im J. 1668 erschienen.

¹⁾ Leibniz war nichtsdestoweniger der Ansicht, dass man über das Münzwesen nichts Solideres und Vollständigeres sagen könne“, und „dass Locke den Handel aus dem Grunde verstehe.“ (Roscher, Gesch. d. Nat.-Oek. in Deutschl.).

„Lord Justices“, welche während des Königs Abwesenheit am Kriegsschauplatze mit der Verwaltung des Landes be-
traut waren, und unter denen sich auch Graf Pembroke
und Lord-Siegelbewahrer Somers befanden, wurden daher
fleissige Berathungen gepflogen und im Spätherbst 1695, —
wahrscheinlich auf Somers' Empfehlung hin, — auch Locke
zu Rathe gezogen.¹⁾ Locke stimmte für die sofortige Um-
prägung der Münze, jedoch unter Beibehaltung des be-
stehenden Münzfusses. Die beschnittenen Geldstücke sollten
von den Staatskassen bis zu einem gewissen Zeitpunkte
dem Nennwerte nach, sodann aber nur nach dem Gewichte
angenommen und für die neugeprägten eingetauscht werden.
Die Last der Umprägung sollte demnach nicht das Volk,
sondern der Staatsschatz tragen. — Locke's Vorschläge,
die er der Regierung unterbreitet hatte, waren so klar und
überzeugend, dass sie von ihr als die zutreffendsten
acceptiert wurden.

Ihre Durchführung war aber mit nicht geringen
Schwierigkeiten verbunden: Die Umprägungskosten waren
nämlich gross und mussten noch um so grösser erscheinen,
als der Staat durch den fortdauernden Krieg ohnehin schon
ganz erschöpft war. Es war ferner zu erwarten, dass das
Einziehen der schlechten Münzen Stockungen im Geld-
verkehre verursachen werde, und die bereits sehr aufgeregte
Menge in noch grössere Unruhe gerathe. Auch gab es
Politiker, die noch immer für das gegentheilige Project, —
für die Herabsetzung des Münzfusses nämlich, — schwärmten
und das Volk gegen den Locke'schen Vorschlag in Aufruhr
setzten. Zu dieser Partei gehörte auch der Secretär des
Schatzes und Parlamentsmitglied William Lowndes, „ein
höchst achtbarer und fleissiger Beamter, der jedoch mehr
in dem Detail seines Amtes, als in den höheren Theilen
der Staatswissenschaft bewandert war.“ In seinem „Ver-
such zur Verbesserung der Silbermünzen“ wies er wohl
trefflich aus der Statistik nach, wie tief der reelle Wert

¹⁾ Locke an Molyneux 20./XI. 95 ff.

der im Umlauf befindlichen Geldstücke gesunken, und wie hoch der zu ersetzende Schaden wäre¹⁾; in seinen Rathschlägen war er aber naiv genug zu meinen, dass der Preis des Geldes von staatswegen dictiert werden könne und die Benennung der Münzen ihren Wert ausmache. „Lowndes Anhang war bedeutend und bestand zum Theil aus einfältigen Menschen, welche wirklich glaubten, was er in Aussicht stellte, und zum Theil aus schlaunen Menschen, welche grosse Lust hatten, durch ein Gesetz ermächtigt zu werden, hundert Pfund durch Hingabe von achtzig zu zahlen. Wäre Lowndes mit seinen Gründen durchgedrungen, so wären die Uebel einer grossen Güterentziehung allen sonstigen Uebeln, unter denen die Nation seufzte, hinzugefügt worden; der öffentliche Credit, noch in zartem Kindesalter, wäre zerstört, und die Gefahr einer allgemeinen Meuterei auf der Flotte und in der Armee gross gewesen“ (Macaulay). —

Somers, beunruhigt durch Lowndes' Ausführungen und Bedenken, wandte sich an Locke mit der Bitte, er möchte dieselben so gut und so schnell als möglich erwidern.²⁾ Locke konnte aber nicht anders als auf seiner früheren Anschauung verharren und Lowndes' Vorschläge als irrthümlich verurtheilen. Am 16. November 1695 zum Begräbnis der Frau Cudworth nach Oates zurückgekehrt, verwendete er hier den Rest des Jahres dazu, seine „Weiteren Betrachtungen über die Erhöhung des Münzwertes“ niederzuschreiben³⁾, in denen er noch einmal klar und eindringlich seinen Standpunkt darlegte und

¹⁾ Nach Lowndes' „Essay for the amendment of the silver coins“ wogen die während drei Monate in den Staatsschatz eingelaufenen 57,200 Pf., die ein Gewicht von 221,418 Unzen haben sollten, bloss 113,771 Unzen; der Schaden belief sich nach Lowndes auf etwa zwei Millionen Pfund.

²⁾ Somers an Locke Nov. 1695. (King.)

³⁾ „Further considerations concerning raising the value of money, wherein Mr. Lowndes' arguments for it, in his late report containing ‚An essay for the amendment of the silver coins‘ are particularly examined“; gerichtet ist die Schrift an den Lord-Siegelbewahrer Somers.

Lowndes' Einwände vollständig niederkämpfte. „Ich sehe nicht den mindesten Grund“, heisst es zu Ende der Schrift, „warum unser jetziges vollwichtiges Geld im Kerne, Schrote oder Werte irgendwie verändert werden sollte. Ich halte es für das beste und vor Nachmachen, Fälschen oder Kippen sicherste, das je geprägt worden. Es ist unseren gesetzlichen Zahlungen, Schätzungen und Rechnungen, denen unser Geld unterworfen werden muss, angepasst: eine Erhöhung seines Nennwertes würde weder seinem Gehalte etwas zusetzen, noch einen Gran Silbers mehr nach England bringen, noch dem Publicum für einen Heller nützen; sie würde nur dazu dienen, den König und eine grosse Menge seiner Unterthanen zu betrügen, alle zu verwirren, und dem Staate die ganz unnöthigen Kosten einer allgemeinen Umprägung, sowohl des vollwichtigen, als des beschnittenen Geldes aufbürden.“ —

Locke's Schrift wurde sogleich den „Lords Justices“ vorgelegt, auf ihren Wunsch noch im December 1695 gedruckt, unter die Parlamentsmitglieder vertheilt und wirkte durch ihre Ueberzeugungskraft mächtig mit, die eben von Montague eingebrachte Neuprägungs-Bill durchzubringen. Die Bill, die im Sinne der Locke'schen Vorschläge abgefasst war, passierte dank dem energischen und taktvollen Vorgehen Montague's glücklich das Vorberathungs-Comité, ebenso das Haus der Gemeinen und wurde nach einigem Widerstande und nach einigen Aenderungen auch im Hause der Lords angenommen. Sie erhielt gleich darauf die königliche Sanction und der 4. Mai 1696 wurde als der Termin festgesetzt, bis zu welchem die Regierung gekipptes Geld noch bei Steuerzahlungen annehmen wollte. Der Verlust, der dem Staate aus der Umprägung erwachsen musste, sollte durch Aushebung einer Haus- und Fenster-Steuer eingebracht werden. Zum Glück für das Unternehmen war gerade während jener kritischen Zeit das Amt des Münzwardeins frei geworden und wurde durch die Bemühung Montague's Isaac Newton übertragen. Der grosse Mann unterzog sich seiner Aufgabe mit einem Eifer und einem

Erfolge, der alle Hoffnungen übertraf. Nichtsdestoweniger war der Geldmangel während der ersten Monate so gross, dass eine Finanzkrise ausbrechen drohte. Dank der Standhaftigkeit des Schatzkanzlers, der kräftigen Mithilfe der Nationalbank und der Loyalität des Volkes wurde jedoch die schwere Zeit glücklich überstanden; Englands Geldverhältnisse waren wieder geordnet, sein Staatscredit war wieder auf feste Grundlage zurückgeführt. „Die Nation, obgleich sie litt, war voll Freude und Dankbarkeit. Ihre Gefühle glichen denen eines Menschen, welcher, nachdem sein Leben lange durch eine schmerzvolle Krankheit gequält worden, sich am Ende entschlossen hat, dem Messer des Wundarztes sich zu unterwerfen; welcher eine schwere Operation glücklich bestanden hat und, obgleich noch leidend unter den Folgen derselben, vor sich viele Jahre von Gesundheit und Lebensfreude sieht, und Gott dankt, dass das Aergste vorüber ist.“

Und Locke gebürte unstreitig der grösste Antheil an diesem bewunderungswürdigen Werke, — „er hatte dem Vaterlande einen Dienst geleistet, für den er ein öffentliches Denkmal verdient hätte, auf dass die Erinnerung daran für immer erhalten bliebe“ (Lady Masham.¹⁾) — Der König und die leitenden Staatsmänner Somers, Montague etc. waren denn auch bemüht, wenigstens zum Theile die grossen Verdienste Locke's zu entlohnen. Als daher Anfang des Jahres 1696 der „Handelsrath“ (council of trade), der schon unter Karl II. einige Zeit bestanden hatte, und dessen Secretär Locke damals durch anderthalb Jahre gewesen war, von neuem und mit grösserer Competenz eingesetzt

¹⁾ Näheres über den Gegenstand in Macaulay's Gesch. Engl. Cap. 21. u. 22. Vgl. auch Locke's Correspondenz mit Molyneux (Works), mit Clarke und John Cary. (F. B. II. 340 ff.) —

In das politisch bedeutungsvolle Jahr 1695 verlegt F. B. auch die im Manuscript gebliebene Flugschrift Locke's, „Old England's legal constitution“ betitelt, in welcher auf Grund von Camden's „Elizabeth“ die Regierungsprincipien der Königin Elisabeth gefeiert und als nachahmungswürdiges Muster aufgestellt werden. (F. B. II. 317 ff.)

wurde, beeilte man sich, Locke zu einem Commissär desselben mit dem Jahresgehälte von 1000 Pf. zu designieren. Locke, der von den politischen Sorgen der letzten Zeit gerne ausgeruht und sich am liebsten der ländlichen Ruhe und seinen Studien hingegeben hätte, liess sich nur sehr schwer zur Annahme des Amtes bewegen.¹⁾ Durch das königliche Patent vom 15. Mai 1696 gleichwohl zum Commissär des Handelsrathes ernannt, wurde er auch eines der fleissigsten Mitglieder desselben. Während der ganzen Sommer- und Herbst-Monate wohnte er persönlich den Sitzungen der Commission bei, und während der übrigen Zeit des Jahres stand er wenigstens in steter Verbindung mit derselben. Als Secretär der Behörde fungierte damals Locke's guter Freund Will. Popple, der Uebersetzer der „Epistola de tolerantia“, und Locke's jahrelanger Amanuensis, Sylvanus Bronover, war zu einem der Kanzlisten bestellt. Die Commission hatte nicht bloss die Handels- und Gewerbeinteressen Englands im Inn- und Auslande zu überwachen und zu ihrer Förderung geeignete Vorschläge abzugeben, sie führte vielmehr auch die Aufsicht über das gesammte Colonialwesen Englands und selbst die Armenpflege im Reiche war ihr unterstellt. Locke arbeitete und referierte in allen diesen Fächern der Commission und wurde bald die eigentliche Seele der Behörde.²⁾ Er dirigierte den ganzen Geschäftsgang derselben und legte die ersten Grundlagen zu einer planmässigen Amtsführung dieses später so bedeutsamen Instituts („Board of trade“).

Aber trotz all diesem Eifer trug Locke dennoch nicht gar freudig die Last seines neuen Amtes und sehnte sich oft mit seinem kränklichen Körper hinweg aus dem Getriebe des öffentlichen Lebens. Als daher Molyneux (Sommer 1696) Locke zu seiner Anstellung beim Handelsrathe beglückwünschte, bekam er Folgendes zur Antwort (2./VII. 96): „Ihren Glückwunsch nehme ich so, wie Sie

¹⁾ Peterborough an Locke 12/XII. 95. (King.), Staatssecretär Will. Trumbull an Locke 19./V. 96. (King.) und Locke an Molyneux 30./III. 96.

²⁾ Näheres darüber in F. B. II. 353. ff.

ihn gemeint, — herzlich und aufrichtig entgegen, und es mag sein, dass die Sache einem andern Freude bereiten könnte; . . . doch es ist ein Amt, durch das ich nichts erreichen werde und weiss nicht, ob mein Vaterland dadurch was gewinnt, obwohl ich dies mit allen meinen Kräften anstreben will. Reichthümer können zu so viel guten Zwecken Mittel sein, dass es meiner Meinung nach eher Unsinn als Frömmigkeit oder Philosophie wäre, sie zu verschmähen. Doch sie wollen gar zu theuer erworben werden. Mein Alter und meine Kränklichkeit erheischen Ruh von jedem lärmenden Geschäfte, und gewisse Studien, die ich im Sinne trage, lassen mir die Musse wünschenswerter als die Belohnungen erscheinen, durch welche öffentliche Aemter die Menschen in Versuchung führen. Ich bin mit dem Wenigen, was ich habe, zufrieden und wünsche weder höher zu leben, noch reicher zu sterben, als ich bin. Und so hätten Sie eher Veranlassung, meine Thorheit zu bedauern, als mir zu einem Glück zu gratulieren, das mich in einen Mahlstrom zieht.“

Diese Gefühle und die trüben Erfahrungen, die Locke in seinem Amte von der „Verderbtheit des Zeitalters“, wie er sagt, zu machen Gelegenheit hatte, bestimmten ihn, Lord Somers schon im Jänner 1696/97 um seine Entlassung aus der Handels-Commission anzugehen.¹⁾ Aber der Lord gieng auf Locke's Ansuchen nicht ein und überredete ihn, wenigstens einige Zeit noch in der Commission zu verbleiben. Und so begab sich also Locke im Sommer 1697 wieder nach London. Es gab da mehr als je zu thun. Die Commission sollte eben über einen Gesetzentwurf berathen, der die englische Wollindustrie Irland gegenüber monopolisieren, Irland hingegen auf die Leinenindustrie verweisen und in dieser Richtung entsprechend fördern und privilegieren sollte. Locke zog über den Gegenstand sowohl bei Molyneux als auch bei anderen Sachverständigen

¹⁾ Die betreffende Correspondenz zwischen Locke und Somers ist abgedruckt in King.

genaue Erkundigungen ein und legte der Commission im Monate August einen Entwurf vor, der alsbald acceptiert, den „Lords Justices“ übermittelt und nachdem diese ihn gebilligt, zur Begutachtung nach Irland geschickt wurde. Locke's Entwurf¹⁾ war mit grossem Fleisse und grosser Geschicklichkeit ausgearbeitet; das patriotische Interesse für Englands Macht, doch auch die Fürsorge für Irlands Wohl kamen darin deutlich zum Ausdruck, — der Begriff des freien Handels lag Locke aber allerdings noch ziemlich ferne. — Locke's Entwurf ist übrigens auch nie in Rechtskraft getreten. Die Irländer hatten nämlich mittlerweile ein selbständiges Votum in der Schutzzoll-Angelegenheit nach London abgeschickt, und die Handels-Commission musste daher mit Beziehung auf dieses einen neuen Entwurf ausarbeiten. Infolge manigfacher Schwierigkeiten dauerten die betreffenden Verhandlungen volle zwei Jahre²⁾ und schliesslich wurde von der Regierung Louis Crommelin's Vorschlag zur Förderung der Leinenindustrie Irlands angenommen. Aber zuvor schon — im Frühjahr 1698 —, war eine Parlamentsacte erflossen, durch die neue Schutzzölle auf die Wolleneinfuhr aus Irland auferlegt wurden, ohne dass man den Irländern irgendwelchen Ersatz zugestanden hätte. Da war es nun Locke's Freund Molyneux, der als Abgeordneter der Dubliner Universität solchen Uebergriffen der englischen Politik entgegentrat und in einer an den König gerichteten anonymen Flugschrift: „Der Fall von Irlands Verbindlichkeit, sich den in England gemachten Parlamentsacten zu unterwerfen“, dem englischen Parlamente überhaupt das Recht absprach, über Irland Beschlüsse zu fassen, ohne das irische Volk zuvor um seine Meinung befragt zu haben. Die Schrift rief im Hause der Gemeinen eine grosse Entrüstung hervor, und man richtete an den König sogar die Bitte, er möge den Verfasser der Flugschrift ausforschen und bestrafen lassen. Zum Glück

¹⁾ Nach den „Board of Trade Papers“ abgedruckt in F. B. II. 363 ff.

²⁾ Vgl. Molyneux's Corresp. mit Locke aus d. J. 1697/98.

für Molyneux nahte die Session bereits ihrem Ende, und ehe die Häuser wieder zusammentraten, — war Molyneux nicht mehr unter den Lebenden.

Der interessanteste Entwurf aber, den Locke für die Handelscommission ausgearbeitet, fällt in die Herbstmonate 1697 und betraf die Regelung der Armenpflege und Vagabondage. — Die englischen Armengesetze, die unter Königin Elisabeth (1601) erlassen wurden, hatten nämlich im Laufe der Zeit infolge lässiger und unzweckmässiger Handhabung fast gänzlich ihre Bedeutung eingebüsst, und die Zahl der Bettler und Vagabunden war in stetem Wachsen begriffen.¹⁾ Die Handelscommission wurde daher 1697 von der Regierung aufgefordert, zur Beseitigung des Uebels passende Vorschläge zu erstatten. Von den Gutachten nun, die in der Commission abgegeben wurden, fand das von Locke verfasste den meisten Beifall und wurde daher auch nach manigfachen Berathungen und Aenderungen der Regierung vorgelegt.²⁾ Die Regierung nahm es aber mit der Durchführung der Reform nicht sehr eilig, und die späteren politischen Zwistigkeiten liessen sie fast gänzlich in Vergessenheit gerathen. Es wurden in der Folge noch mehrere Versuche zur Reorganisation des Armenwesens in England gemacht, die sämmtlich mehr oder weniger auf Locke's Vorschläge zurückgiengen; doch auch sie schlugen fehl, bis endlich im Jahre 1834 eine vollständige Reform der englischen Armenpflege zustande kam.

Locke's Entwurf war aber jedenfalls mit grosser Sorgfalt ausgearbeitet und sowohl auf zahlreiche statistische Daten, als auch auf Informationen von seiten mehrerer in der Armenpflege sehr erfahrener Männer (Thom. Firmin, John Cary)³⁾ basiert.

¹⁾ Vgl. Aschrott: Das englische Armenwesen in seiner histor. Entwicklung. 1886.

²⁾ Nach den „Board of Trade Papers“ abgedruckt in F. B. II. 377 ff.

³⁾ Ueber Locke's Beziehungen zu dem trefflichen John Cary vgl. Notes and queries. Ser. I. v. 11.

Locke geht in ihm von dem Gesichtspunkte aus, dass die Hauptursache der Verarmung und des Uebernehmens der Bettelei in der Abnahme der sittlichen Zucht und in der moralischen Verwahrlosung liege, und dass Sittlichkeit und Fleiss auf der einen Seite ebenso mit einander Hand in Hand gehen, als Faulheit und Schlechtigkeit auf der anderen. Fast die Hälfte der unterstützten Armen könne sich ihr Brot recht gut ganz verdienen, und die übrigen wenigstens theilweise. Locke verlangt daher eine stricte Handhabung der bestehenden Armen-gesetze, eine Verschärfung der Vagabunden-Aufsicht und eine sorgfältige Controle der Correctionshäuser. Sodann ertheilt er Rathschläge zur Versorgung leistungsfähiger Armen mit Arbeit und entwickelt sehr interessante und originelle Ideen über die Errichtung und Organisation von Arbeitsschulen, welche von Armenkindern zwischen 3 und 14 Jahren und von arbeitsunkundigen Erwachsenen besucht werden sollten. Wirklich arbeitsunfähige Arme will Locke, der Sparsamkeit wegen, in grösseren Armenhäusern untergebracht wissen. Im Uebrigen hält sich Locke noch im Rahmen der damaligen Organisation der Armenpflege nach Kirchspielen, nur bei den incorporierten (corporate) Gemeinden und Städten soll nach ihm die Armentaxe nicht durch einzelne Pfarreien, sondern durch eine gleichmässige Beitragsleistung der ganzen Corporation aufgebracht werden. —

Ungeachtet der manigfachen Geschäfte, die Locke in London kaum zur Ruhe kommen liessen, schwebten seine Gedanken dennoch gar oft nach dem stillen Oates hin, oder verwandelten sich in sehnsuchtsvolle Zeilen, die zu meist an die treue Esther gerichtet waren. Zu seiner Ernennung zum Handelscommissär erhielt Locke von ihr „eine Freudenbezeugung, die so überraschend und liebevoll in den Brief eingeschlossen war, dass er fast erschrak, als er ihn geöffnet.“ Die Sache wurde ihm freilich klar, als er sah, dass der Brief „von seiner Laudabridis kam, deren Geschäft es war, Freude zu bereiten und nicht allein sie zu wünschen.“

Locke wurde unruhig, wenn die Briefe aus Oates länger auf sich warten liessen: „Ich war nicht wenig betrübt,“ schrieb er September 1696 an Esther, „dass Sie meiner so lange vergassen und dass kein Wort von Ihnen kam, was doch bei einem Plaudertäschchen Ihres Alters ein sehr böses Zeichen ist. Nun haben Sie es aber wieder gut gemacht, und wenn das, was Sie sagen, wahr ist, so werde ich wieder stolz dahergehen und nicht dem feinst gepuderten Stutzer in der Stadt weichen. Ich denke, Sie kennen recht wohl mein Herz, doch über meinen Kopf sind Sie ein Wenig im Irrthum. Obwohl er jetzt einem Manne vom Handel angehört und voll ist von Steinkohlen und Walkererde, Kienruss und Hufnägeln und Tausend solchen wichtigen Sachen, so ist in ihm dennoch ein leeres und reines Kämmerchen für eine Lady aufgehoben, und wenn Sie sehen könnten, wie Sie darin als Herrin thronen und über all den Ambra und die Perlen und all die feinen Seiden- und Musselin-Stoffe, die in meinem Waarenhause aufgespeichert sind, verfügen, so würden Sie nicht bedauern, dort herrschen zu können“

In einem andern Schreiben¹⁾ versichert Locke das junge Mädchen seiner unwandelbaren Ergebenheit; denn sein Herz sei besser als seine Lunge, und so könne er leichter den schlechten Sitten, als dem bösen Rauche der Stadt widerstehen.

Esther pflegte sich ihrerseits wieder auf den Winter zu freuen, da mit ihm auch ihr guter alter Kamerad nach Oates zurückkehrte. Mit Beziehung auf dieses Wiedersehen und auf die gerade bevorstehende Ankunft des Czars in London schrieb Locke im August 1697 Folgendes an Esther: „Sie sehnen sich nach meinem alten, grossen Feinde, dem Winter, in einer für mich so liebevollen Weise, dass ich Ihnen deswegen nicht böse sein kann; denn, da Sie der Meinung sind, ich könne mich ohne ihn Ihrer Gesellschaft nicht erfreuen, will ich seiner Ankunft mit grösserer Freude entgensehen als der des Czars,

¹⁾ Vgl. die von F. B. veröffentl. Briefe II. 454 ff.

und ihn lieber gewinnen — gekrönt wie er ist mit Rüben und Möhren — als den grossen Fürsten mit allen seinen Rubinen und Diamanten. . . . Müsste ich hier nicht länger weilen, als es mein Wunsch ist, so wäre ich schnell in Ihrer Stadt ohne Häuser, da in ihr so viele sind, die ich nicht missen kann. Leben heisst ja doch, an dem Orte und mit denen sein, die man liebt.“

Und der alte Feind Locke's, der Winter (1697/98), kam und brachte „mit den Rüben und Möhren“ auch viele Unpässlichkeit für Locke. Locke hatte sich während des letzten Sommers und Herbstes viel zu sehr in der Handelscommission anstrengen müssen und kam erst im December 1697 ziemlich gebrochen nach Oates zurück. Und kaum hatte er sich durch die liebevolle Pflege der Familie Masham¹⁾ ein wenig erholt, als er infolge einer plötzlichen Unterbrechung seiner Cur neuerdings und noch schwerer erkrankte. An einem rauhen Wintertage Ende Jänner 1697/8 erschien nämlich eine Gelegenheit in Oates, die Locke nach London bringen sollte, da ihn der König in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünschte. Trotz seines Unwohlseins und trotz der Bitten der Lady Masham begab sich Locke auf den Weg, und als er wieder zurückkam, — war er mehr todt als lebendig. Auf die Fragen der Lady Masham, was das für eine dringende Angelegenheit war, deretwegen er nach London beschieden wurde, gab er nur zur Antwort, dass ihn der König betreffs seines asthmatischen Leidens zu Rathe ziehen wollte, und erzählte später auch noch, dass er dem Könige gerathen habe, er solle sich beim heftigeren Auftreten des Uebels vom Weine und von allen schweren Speisen enthalten. Wie aber aus einem uns erhaltenen Briefe Locke's an Somers hervorgeht,²⁾ war es noch etwas anderes, was der König von ihm wissen wollte. Der König, welcher Locke sowohl wegen seines edlen Charakters, als auch wegen seiner

¹⁾ Vgl. Locke's schönen Brief an Molyneux v. 10./I 1697/8.

²⁾ dat. 28./I. 97/98 (King).

politischen Fähigkeiten ungemein hochschätzte, beabsichtigte ihn wahrscheinlich mit einem wichtigen Posten zu betrauen. Nach Fox-Bourne¹⁾ sollte Locke als Begleiter und Rathgeber des Gesandten Joh. Wilh. Bentinck, Grafen von Portland, eines Jugendgenossen des Königs, von Holland aus, nach Paris gehen, wo in Folge des kürzlich geschlossenen Ryswyker Friedens und des bevorstehenden spanischen Erbfolgestreites eine sehr geschickte diplomatische Vertretung nothwendig war. Wie sich Locke dem Antrage des Königs gegenüber verhielt, zeigt der oben erwähnte Brief an Somers. Nach einer deprimierten Schilderung seiner eben vorgefallenen Erkrankung fährt Locke folgendermassen in dem Schreiben fort: „Se. Majestät war so gütig, mir das Eurer Lordschaft bekannte Amt anzutragen; doch die genaue Kenntniss meines schwachen Gesundheitszustandes veranlasste mich, Se. Majestät zu bitten, eine tüchtigere und für diesen wichtigen Posten fähigere Person zu wählen; auch fügte ich hinzu, dass es mir an Erfahrung für so einen Beruf mangle. Damit aber Eure Lordschaft nicht denke, dass dies nur ein Ausdruck der Bescheidenheit sei, nehme ich mir die Freiheit, Eurer Lordschaft zu bemerken, dass ich in Folge meines menschencheuen Temperaments nur wenig Bekanntschaften geschlossen habe, und meine Conversation zu gemessen und eigenartig ist, als dass ich fähig wäre, mit Menschen von verschiedenartigen Launen zu verkehren und ihre Geheimnisse auszuforschen. . . . Und demnach wäre es einerseits unverzeihlich, durch die Uebnahme eines Amtes, dem ich nicht gewachsen bin, das Interesse des Königs zu schädigen, und andererseits thöricht, für die kurze Zeit, die ich noch zu leben habe, aus dem Kreise meiner Freunde zu scheiden, um etwas reicher oder angesehenener zu sterben. Der muss sein Herz sehr an Reichtum und Ehren gehängt haben, der in meinem Alter und mit meiner Athemnoth an einem von beiden noch Wohlgefallen findet!“ —

¹⁾ Fox-Bourne's Conjectur und deren Begründung F. B. II. 396 ff.

Seit der verhängnisvollen Jännerfahrt nach London ist Locke nie mehr recht zu Kräften gekommen. Dazu war der Winter 1697/8 sehr streng und lang und Locke musste unaufhörlich das Zimmer hüten. Einigen Trost gewährte ihm wohl der Umstand, dass er während der tristen Zeit nicht gänzlich zu rasten brauchte, sondern einem neuen gelehrten Freunde, — Pierre Coste, — bei seiner Uebersetzung des „Versuches über den menschlichen Verstand“ (ins Französische) mit Rath und That an die Hand gehen konnte. Pierre Coste (1668—1747), ein gebürtiger Franzose, der nach der Widerrufung des Edictes von Nantes an verschiedenen ausländischen Schulen, zuletzt in Leiden, studiert hatte, war ein Freund Le Clerc's und Bayle's und als tüchtiger Uebersetzer der Werke Locke's bekannt. Er war eben damit beschäftigt, den „Versuch“ in seine Muttersprache zu übertragen, als er auf Empfehlung Le Clerc's von der Lady Masham nach Oates berufen wurde (1697), damit er hier den jungen Francis unterrichte und unter Locke's Beistand seine Uebersetzung zu Ende führe.

Die Uebersetzung gieng zwar ziemlich langsam vonstatten, versprach aber wegen der Beihilfe Locke's sehr getreu zu werden.¹⁾ — Und so konnte nun Locke seinem Freunde in Paris, Nic. Thoynard, mit dem er nach Beendigung des Krieges zwischen Frankreich und England die Correspondenz wieder aufgenommen hatte, manches von dem, was er während der zwanzig Jahre seit seinem Aufenthalte in der französischen Hauptstadt literarisch geleistet und wozu

¹⁾ Sie kam im Jahre 1700 in Amsterdam heraus. Die „Ged. ü. Erz.“ waren bereits im Jahre 1695 und die „Vernunftmässigkeit des Christenthums“ (I. Th.) im Jahre 1696 erschienen. — Von den anderen Uebertragungen Coste's mögen noch erwähnt sein: „Discours sur l'amour divin“ par Madame Masham 1708. „Essai sur l'usage de la raillerie“ par Shaftesbury 1710. „Traité d'optique“ de Newton 1720 etc. Coste machte sich besonders bekannt durch seine commentierten Ausgaben der Werke Montaigne's (1724 u. ö.), La Fontaine's (1743 u. ö.) und La Bruyère's (1720 u. ö.). Eine Biographie Coste's befindet sich in seiner „Histoire de Louis de Bourbon II.“ (Condé) aus dem Jahre 1748. Vgl. auch Locke's Briefwechsel mit Molyneux Mai 1697 u. ff.

er von Thoynard so manche Anregung erhalten hatte, auch in französischer Sprache vorlegen. Bezüglich des „Essay's“ schrieb Locke März 1698 folgendes an Thoynard: „Dieses Werk wird, wie ich hoffe, bald in einer Sprache wiedergegeben sein, die Ihnen nicht fremd ist, und ist dies geschehen, dann möchte ich Sie bitten, dass Sie mir, falls ich noch am Leben bin, das Resultat Ihres ruhigen und klaren Urtheils betreffs desselben bekannt machen und zwar ohne Gunst und ohne Befangenheit.“. . . Ob Thoynard je dieses Urtheil abgegeben und wie dieses gelautet haben mag, ist uns unbekannt; die Correspondenz der beiden Gelehrten drehte sich in der Folge hauptsächlich um theologische Fragen, nachdem Thoynard gerade jetzt wieder fleissig an seiner „*Harmonia evangeliorum*“ arbeitete¹⁾ und auch Locke's Studien nunmehr nach dieser Richtung gravitierten.

Das warme Sommerwetter und die eifrige Pflege, die Locke seine ‚Laudabridis‘, Lady Masham und die eben in Oates weilende Betty Clarke angedeihen liessen, hatten ihn indessen soweit hergestellt, dass er sich anfangs Juli (1698) wieder nach London begeben konnte. Locke eilte diesmal lieber denn je dahin; er hoffte dort seinen liebsten Freund Molyneux zu treffen. Der längst Ersehnte hatte allerdings schon im Frühjahr erscheinen wollen, da er seiner Kränklichkeit wegen die Heilquellen von Bath gebrauchen sollte, doch das noch tagende und ihm sehr feindlich gesinnte englische Parlament, sowie manche dringende Geschäfte hielten ihn damals zurück. Da schrieb Locke einen Brief an Molyneux (6./IV. 98), so eindringlich und innig, dass dieser seiner Mahnung nicht mehr zu widerstehen vermochte. Ende Juli kam er also nach London und blieb mit Locke bis Mitte September beisammen. Was da alles verhandelt, wie die kostbare Zeit verbracht wurde, wissen wir nicht; uns ist nur der Brief erhalten, den Molyneux

¹⁾ Sie erschien ein Jahr nach Thoynard's Tode (1706); näheres über dieses grossartig angelegte Werk, an dem Thoynard vierzig Jahre gearbeitet hatte, in Brunet „*Manuel du libraire*“ t. V.

an Locke geschrieben, nachdem er von seinem Besuche heimgekehrt war. Dieser lautete:

Dublin, 20./IX. 1698.

„Geehrter, theurer Herr!

Ich bin hier glücklich den 15. d. M. angekommen; und nun, da die Aufregung und Ermüdung von der Reise ein wenig vorüber sind, mache ich mich an einen Versuch, welcher, wie ich gestehen muss, der schwerste ist, den ich je im Leben unternommen, — ich meine, Ihnen einen Dank auszudrücken, der den Liebenswürdigkeiten entspräche, die ich von Ihnen erfahren, der dem Gefühle entspräche, das ich infolge derselben im Herzen hege. Wäre es mir möglich, eines von beiden zustande zu bringen, so könnte ich in gewissem Masse beruhigt sein, aber das Unvermögen, meine Schuld abzutragen, macht mich meinem Gläubiger gegenüber verlegen. Soviel wage ich jedoch mit echter Aufrichtigkeit zu versichern, dass ich mich nicht entsinnen kann, während meines ganzen Lebens so ausgezeichnete Beweise wahrer Freundschaft empfangen zu haben, als dies der Fall war, da ich mich die fünf Wochen Ihrer Gesellschaft in London erfreute. Mit grösster Genugthuung rufe ich alles ins Gedächtnis zurück, was damals zwischen uns vorgefallen ist und ich halte jene Zeit für die glücklichste in meinem Leben. Und besonders derjenige Theil derselben, den ich in Oates verlebte, hat auf mich einen so angenehmen Eindruck gemacht, dass es kaum was Lieblicheres geben kann. Richten Sie, ich bitte, allen Mitgliedern dieser Familie meine tiefste Hochachtung aus. Ich sollte ihnen meine Anerkennung eigentlich in einem besonderen Briefe ausdrücken, wollen Sie mich für diesmal aber entschuldigen, da ich durch ein Geschäft, das seit meiner Rückkehr auf mir lastet, ziemlich gedrängt bin. Dem verdanken auch Sie, dass Sie dermalen mit keinem längeren Brief belästigt

Ihr ergebenster Freund und Diener

Will. Molyneux.“

Locke's Wunsch, den liebsten seiner Freunde wenigstens einmal im Leben sehen und sprechen zu können, war also in Erfüllung gegangen; — mehr als dies sollte ihm aber nicht vergönnt sein . . . Molyneux verschied plötzlich am 11. October 1698 im Alter von kaum 43 Jahren . . .

Wie gross der Schmerz war, den Locke über diesen Verlust empfand, kann man aus seinen Briefen an Rich. Burridge¹⁾ und an den Bruder des verstorbenen Freundes,

¹⁾ Freund Molyneux's, der den „Essay“ ins Lateinische übersetzt hat; die Briefe sind adgedruckt in den „Familiar letters“ (Works vol. IV.)

Dr. Thomas Molyneux, herauslesen: „So oft ich meine Gedanken nach Dublin richte“, — schrieb Locke noch Ende Jänner 1698/9 an Dr. Molyneux, „umdüstern sie mit so einem Wolkenflor meinen Sinn und legen so eine Last frischen Kummers über den Verlust meines theuren Freundes, Ihres Bruders, auf mein Gemüth, dass ich sie nur ungern dahin wende; und wenn ich dies dennoch thue, fühle ich mich unfähig zu jeglicher Conversation und Unterhaltung mit jedwedem meiner Freunde!“

Die zwei Winter 1698/99 und 1699/1700¹⁾ verlebte Locke in ziemlich erträglichem Gesundheitszustande. Im Jahre 1699 betheiligte er sich noch fünf Monate lang an den Sitzungen der Handelscommission, Ende Juni 1700 legte er aber „krankheitshalber“ sein Amt nieder. Der König meinte freilich, Locke müsse durchaus nicht in der Stadt erscheinen, wenn ihm deren Luft so schädlich sei, und es genüge, wenn er überhaupt nur in einer Verbindung mit der Commission bleibe; aber Locke nahm dieses Anerbieten nicht an, „da ihm sein Gewissen nicht erlaube, eine Stelle von derartigem Einkommen zu behalten und ihr nicht mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als er es im Stande sei“.²⁾

Aber nicht die Kränklichkeit allein, — auch der eben eingetretene Umschwung in den politischen Verhältnissen Englands mochte es gewesen sein, der Locke zu seinem Rücktritte veranlasste. Die Tories standen wieder an der Spitze der Regierung, Lord Somers war demissioniert,³⁾ der König selbst mit seinem Parlamente zerfallen. Der

¹⁾ An des Jahrhunderts Wende schrieb Locke einen bemerkenswerten Brief an H. Sloane, der einen Vorschlag zur Reform des Kalenders enthält. Vgl. darüber Forster: Origin. letters etc. Locke an Sloane v. 2./XII. 99.

²⁾ Lady Masham an Le Clerc.

³⁾ Locke legte seine Betrachtungen über die Demission Somers' in einer gereimten Epistel nieder, die jedoch nichts weniger als eine poetische Leistung ist. (Aus dem Shaftesbury Archiv publ. von F. B. II. 400 ff.)

Streit um die spanische Erbfolge hatte Wilhelm neue Kriegsrüstungen rathsam erscheinen lassen; aber in England war man schon des Krieges müde und wollte des Königs Pläne in keiner Weise unterstützen. Diese Gelegenheit benützten nun die Tories, um ans Ruder zu gelangen, wiewohl sie im Grunde ebensowenig für Wilhelms auswärtige Politik schwärmten wie die Whigs. Locke hielt es aber jedenfalls für das beste, dem Strom der Ereignisse aus dem Wege zu gehen; er zog sich nach dem stillen Oates zurück, um dort seine alten Jahre „fern vom Getriebe der Welt“ zuzubringen und mit Gottes Hilfe das, was er noch in seinem Geiste trug, der Nachwelt zu übergeben.¹⁾ —

Locke hatte übrigens nun auch den odiösesten Theil seines literarischen Wirkens hinter sich: die Zeit seiner öffentlichen Thätigkeit war nämlich auch die Zeit seiner literarischen Fehden gewesen. Wiewohl alles, was Locke geschrieben, nur dazu bestimmt war, die Wahrheit und Freiheit des Denkens und Glaubens zu fördern und Frieden zwischen den streitenden Parteien zu stiften, so gab es dennoch Theologen, denen diese edle Tendenz seiner Schriften nicht convenierte, und die ihn daher als einen Religionsstörer darzustellen suchten. Der Preis, um den Locke die Menschen rechtgläubig und selig werden lassen wollte, war ihnen zu gering, der Einfluss, den sie mit ihrer Gottesgelehrtheit über die Gläubigen gerne behauptet hätten, zu theuer, als dass sie die schlichte

¹⁾ Limborch, mit dem Locke nach Molyneux's Tode wieder häufiger zu correspondieren pflegte, und zwar zumeist über Gegenstände theologischen Inhalts, billigte vollends Locke's Rücktritt aus der Oeffentlichkeit und meinte: „laude dignum censeo, quod extremos vitae tuae dies procul a strepitu politico, quieti, studiis ac meditationibus sacris consecrare, quam negotiis honestis quidem, attamen nihil ultra vitae hujus tranquillitatem spectantibus, implicatos habere malueris. Hanc tibi quietem ex animo gratulor, Deumque precor, ut senectutem tuam eximiis, quibus vera paratur felicitas, donis magis magisque exornet, ac quidquid corpusculi viribus decedit, vivaciore mentis acie et spiritus robore compenset“. Limb. an Locke 20./VII. 1700.

Auslegung der Schrift, wie sie Locke betrieb¹⁾ und empfahl, billigen konnten. Und so musste Locke gerade zu der Zeit, wo er als praktischer Nationalökonom am angestrengtesten arbeitete, auch als Mann der Gelehrtheit die härtesten Kämpfe bestehen.

Das Buch über die „Vernunftmässigkeit des Christenthums“ war kaum erschienen, als sich, wie Locke selbst berichtet, eine Aufregung und ein Lärm erhob, und das Gerücht sich verbreitete, „das Werk wolle alle Moralität entwurzeln und die christliche Religion bekämpfen.“

Der erste, der als Wortführer dieser Unzufriedenen auftrat, war John Edwards (1637—1716), ein tüchtiger Prediger, aber ein schwacher Gelehrter aus Cambridge. In seinen kurz nach Locke's Buche erschienenen „Gedanken über einige Ursachen und Veranlassungen des Atheismus“ etc.²⁾ warf Edwards dem anonymen Verfasser der „Vernunftmässigkeit des Christenthums“ Anschauungen socinianischen, ja sogar atheistischen Inhalts vor und bezeichnete deutlich genug Locke als den gefährlichen Ungenannten. Locke konnte sich's nicht versagen, dem dreisten Angreifer gebürend zu antworten und liess daher noch im Jahre 1695 seine kurze „Vertheidigung der Vernunftmässigkeit des Christenthums“³⁾ erscheinen.

Edwards nahm diese Antwort als eine Aufforderung zum weiteren Kampfe auf und schrieb seinen „Entlarvten Socinianismus“ (Socinianism unmasked, Jänner 1695/6); und als Locke auf den neuen Angriff nicht mehr replicierte,

¹⁾ „Ich für meinen Theil“, sagt Locke in einem Briefe an Sam. Bold (6./V. 99), „will meine Religion aus der Schrift schöpfen und es ist mir gleichgiltig, ob sie dann der oder jener Benennung entspricht; denn am letzten Tage, denke ich, wird nicht gefragt werden, ob ich zu der Kirche von England oder von Genf gehöre, sondern ob ich die Wahrheit aus Liebe zur Wahrheit gesucht und erfasst habe.“

²⁾ „Thoughts conc. the several causes et occasions of atheism espec. in the present age.“ (1695.)

³⁾ „A vindication of The Reasonableness of Christianity.“ (1695.)

gab der streitsüchtige Theologe noch den „Socinianischen Glauben“ („The socinian creed“ 1697) heraus.

Edwards hatte wohl nicht Unrecht, wenn er in Locke's Schriften mancherlei socinianische Elemente zu finden glaubte, er gieng aber im Nachweis derselben zu ungeschickt und zu weit vor und vergass dabei alle Gebote einer artigen Controverse. Seine letzten Publicationen waren zudem derart herausfordernd, dass Locke es für gut fand, allen weiteren Angriffen durch eine ausführliche „Zweite Vertheidigung“ ein Ende zu machen.¹⁾ Der Streit schien nun umsomehr abgethan, als auch ein Theologe aus Dorsetshire, Namens Samuel Bold (1649—1737), der Locke bis jetzt unbekannt war, gegen Edwards auftrat und die Hohlheit dessen Argumente zur Genüge darlegte.²⁾ Aber Edwards hatte bereits eine andere Art Polemik gewählt; er versuchte es nämlich, nicht bloss die religiösen, sondern auch die paedagogischen Lehren Locke's und zwar vornehmlich an den Hochschulen in Misscredit zu bringen.³⁾ Und hier fiel, wie wir später hören werden, seine Verdächtigung auf keinen unfruchtbaren Boden . . . Locke liess diese weiteren Angriffe Edwards' unberücksichtigt. Er mochte mit Molyneux der Meinung sein, „dass er Mr. Edwards zu viel Ehre angethan, indem er seine Streitschriften einer Beachtung gewürdigt, da so ein elender und armseliger Schund sicherlich noch nie im Druck erschienen ist“⁴⁾; überdies hatte er gerade zu jener Zeit einen viel ernstern Gegner abzuwehren. Dieser neue Gegner war niemand

¹⁾ Vgl. Acta eruditorum aus d. J. 1696 und 1698.

²⁾ S. Locke's Dankschreiben an Bold zu Anfang der „Second Vindication“; über Bold's Schriften zur Vertheidigung der Locke'schen Lehren vgl. Locke an Collins 24./VI. 1703. und 21./II. 1703/4. sammt den Fussnoten dazu in den „Works“, und „Notes and Queries“ ser. I. v. 11.

³⁾ Durch seine Schrift: „A brief vindication of the fundamental articles of the christian faith, as also of the clergy, universities, and public schools from Mr. Locke's reflections upon them in his book of education“ etc. 1697.

⁴⁾ Molyneux an Locke 15./V. 97.

anderer als Edward Stillingfleet, jetzt Bischof von Worcester, gegen den Locke schon im J. 1681 die Feder ergriffen hatte. Stillingfleet zählte ehemals wegen seiner grossen Gelehrsamkeit und wegen seiner minder engherzigen Gesinnung zu den geachtetsten Vertretern der anglicanischen Kirche. Aber Stillingfleet's Gelehrsamkeit bezog sich mehr auf kirchenhistorische als auf religionsphilosophische Gegenstände und seine Duldsamkeit hatte im Laufe der Zeit, und besonders seitdem er Bischof geworden, bedeutend abgenommen. Die in England zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts kräftig um sich greifende Secte der Unitarier, welche insbesondere das Geheimnis von der hl. Dreifaltigkeit in Zweifel zog, flosste Stillingfleet, wie allen Orthodoxen, keine unbedeutende Besorgnis ein. Und da war im Jahre 1696, — unmittelbar nach Lockes „Vernunftmässigkeit des Christenthums“, — eine Schrift in London erschienen, welche den Titel „Christianity not mysterious“ (das Christenthum ohne Geheimnisse) führte und in der freisinnigen Deutung der christlichen Lehren schonungslos zu Werke gieng.¹⁾ Der Verfasser stützte sich in seinem Raisonement direct auf Locke's Erkenntnisprincipien; er wollte für die christliche Religion dasselbe leisten, was Locke für die Philosophie gethan, d. h. sie von allen unklaren, übervernünftigen, mystischen Ideen reinigen. Der Verfasser war — John Toland (1670—1722), ein geistreicher, aber verwegener junger Irländer, welcher für seine freisinnigen Anschauungen am liebsten in Gast- und Caféhäusern Propaganda trieb und dabei auf die Bekanntschaft vieler gelehrter Männer, wie Le Clerc's, Limborch's, Locke's etc. pochte, die er jedoch kaum je gesehen oder gesprochen hatte.²⁾

¹⁾ Das Werk war auf drei Theile berechnet, der zweite und dritte Theil ist jedoch nie erschienen.

²⁾ Ueber Toland, diese vielgestaltige Erscheinung in der Geschichte der englischen Freidenkerei, vgl. „A collection of sev. pieces of Mr. John Toland“. 1726 u. 1747 mit dessen Biographie von Desmaizeaux; ferner: Mosheim „Vindiciae antiquae christianorum disci-

Stillingfleet genügte dies jedoch, um in einer im Herbst 1696 herausgegebenen Streitschrift „A discours in vindication of the doctrine of the Trinity“ nicht bloss die Unitarier und Toland, sondern auch Locke als den Beförderer der um sich greifenden Freigeisterei zur Rechenschaft zu ziehen. Locke antwortete dem Bischof Anfang des Jahres 1697 in „A letter to the bishop of Worcester etc.“ und suchte ihm begreiflich zu machen, wie ungerecht er ihn mit jenen Freidenkern identificiere und für ihre Anschauungen verantwortlich mache.¹⁾ Aber Stillingfleet wollte auf Locke's Entschuldigungen nicht hören. — Schon im Mai 1697 übergab er der Oeffentlichkeit eine zweite Streitschrift („Answer to Mr. Locke's Letter“), in der er in seinen Anklagen gegen Locke fortfuhr, dessen Ideenlehre, die Lehren von der Substanz, von der persönlichen Identität etc. angriff und sie als den christlichen Glaubenssätzen (den Dogmen von den heil. Geheimnissen, von der Trinität, von der Auferstehung des Fleisches, von der Immaterialität der Seele u. s. w.) gefährlich verächtigte. Locke war aber nicht so leicht einzuschrecken: — „Mr. Locke's Reply to the bishop of Worcester's Answer to his Letter“ befand sich bereits im August 1697 in den Händen der Leser. Rasch folgte Stillingfleet's

plinae“. 2. ed. 1722, sowie die Werke über den englischen Deismus von Leland, Lechler u. s. w. —

Ueber Toland's Verkehr mit Limborch, Locke, Molyneux siehe: Limborch an Locke 3./VIII. 99 und Locke's Correspondenz mit Molyneux seit dem 16./III. 96/7.

¹⁾ „The holy scripture“, heisst es in dem Postscript, „is to me and always will be, the constant guide of my assent; and I shall always hearken to it, as containing infallible truth, relating to things of the highest concernment. And I wish I could say, there were no mysteries in it: I acknowledge there are to me, and I fear, always will be. But where I want the evidence of things, there yet is ground enough for me to believe, because God has said it: and I shall presently condemn and quit any opinion of mine, as soon as I am shewn that it is contrary to any revelation in the holy scripture. But I must confess to your Lordship, that I do not perceive any such contrariety in any thing in my Essay of Human Understanding.“

„Answer to Mr. Locke's Second letter etc.“ Locke, obwohl den Winter 1697/8 ziemlich krank, arbeitete dennoch eifrig an seiner umfangreichen Entgegnung „Mr. Locke's Reply to the bishop of Worcester's Answer to his Second Letter“, mit der er seine Polemik mit Stillingfleet abgeschlossen haben wollte. Und die Polemik blieb damit tatsächlich beendet, da der Bischof, — wie man sagt aus gekränktem Ehrgeiz über die erlittene Niederlage, — im Jahre 1699 das Zeitliche segnete. „Was Sie über des Bischofs von Worcester Streit mit Locke sagen“, schrieb der, Locke gewiss nicht sehr wohlgesinnte, Bischof Burnet an Le Clerc, „ist allzuwahr. Die Polemik war seiner unwürdig. Er hat sich viele arge Missdeutungen der Locke'schen Ansichten zu Schulden kommen lassen, und es hätte ihm zu grösserer Ehre gereicht, wenn er sich nie darauf eingelassen hätte“

Locke's Polemik mit Stillingfleet erregte in der damaligen Gelehrtenwelt ein grosses Aufsehen¹⁾; man fühlte recht wohl, was dieser gelehrte Kampf zu bedeuten habe: Auf der einen Seite das Ringen des gesunden, aufgeklärten Menschenverstandes gegen das starre Dogma, auf der anderen den Verzweiflungskampf der orthodoxen Theologie gegen die aufschliessende Freidenkerei. Stillingfleet, wenn auch unfähig, der drohenden Gefahr zu begegnen, ahnte doch recht gut, welchen Ursprungs sie war; und Locke, obwohl im Besitze von Waffen, die kräftig genug waren, um mit ihnen manchen schweren Stoss gegen die Orthodoxie zu führen, war dennoch so klug, dies minder Gläubigen, als er es war, zu überlassen. Seine weitläufige Polemik mit Stillingfleet ist für uns inhaltlich nur insoweit noch von Nutzen, als sie einzelne Anschauungen, die er vertrat, weiter ausführt

¹⁾ Vgl. Locke's Correspondenz mit Molyneux und Peter King; ferner „Acta eruditorum“ und „Nouvelles de la république des lettres“ aus dem Jahre 1699; Bayle an Shaftesbury 23./XI. 99 (Bayle's Oeuvres diverses. Haag, 1727—31. t. IV), Leibnizens Correspondenz mit Thom. Burnet (sammt zwei Aufsätzen über Locke's Streitschriften) aus den Jahren 1697—99 (Ausc. Gerhardt Bd. III.).

und näher begründet. Formell betrachtet bilden aber Locke's Streitschriften trotz ihrer übergrossen Weitschweifigkeit ein Muster philosophischer Polemik, denn „obwohl glatt wie das Oel, treffen sie doch wie ein zweischneidiges Schwert“...¹⁾

Was Locke zu Anfang seines Essay's über die Aufnahme neuer Wahrheiten geäussert, bewährte sich also auch an seinen eigenen Lehren. „Die Wahrheit“, heisst es dort, „hat bei ihrem ersten Erscheinen kaum je und irgendwo die Stimmen für sich gehabt; neue Meinungen gelten immer als verdächtig, und man widerspricht ihnen, bloss weil sie noch nicht gemeingültig sind. Aber die Wahrheit ist gleich dem Golde, nicht minderwertig deswegen, weil sie frisch aus dem Schacht gehoben worden ist. Die Probe und Prüfung soll ihren Wert bestimmen, aber nicht eine alte Mode; und selbst wenn sie noch unter keinem öffentlichen Stempel umläuft, kann sie trotzdem so alt sein, wie die Natur selbst und ist sicherlich deshalb nicht weniger ächt.“

Proast, Norris, Edwards und Stillingfleet und im Anschlusse an sie der katholische Geistliche John Sergeant²⁾ und Thom. Burnet,³⁾ waren nur die Vorläufer einer grossen Reihe von Gegnern, die Locke's Lehren

¹⁾ Vgl. Molyneux an Locke 15./V. 97. — In diese Zeit der Polemik mit Edwards und Stillingfleet fallen wohl auch Locke's Aufzeichnungen in seinen *Miscell. papers* (King) betitelt: „Deus“ (Descartes proof of God, from the idea of necessary existence examined), „Resurrectio et quae sequuntur“, und „Enthusiasm-Method“.

²⁾ Über diesen Opponenten s. Molyneux an Locke 4/X. 97; sein Buch war betitelt: „Solid philosophy asserted against the fancies of the ideists“ 1697.

³⁾ Verfasser der „*Theoria telluris sacra*“ (1681); Burnet's „*Remarks upon Locke's Essay*“ sind anonym in drei Folgen (1697—99) erschienen; auf die erste antwortete Locke kurz in dem Anhang zu seiner ersten „*Reply to the Bishop of Worcester*“, die übrigen liess er unbeantwortet; Locke's Randglossen zu ihnen gab Noah Porter als „*Marginalia Lockeana*“ in der *New Englander and Yale Review* pro 1887 heraus. — Die Vertheidigung Locke's Burnet gegenüber übernahm Catharina Cockburn geb. Trotter. Locke's Dankschreiben an sie (v. 30./XII. 1702) in der „*Collection of sev. pieces of J. L.*“ (Works).

als gefährlich, oder mindestens als irrig bekämpfen zu müssen glaubten. Die Angriffe richteten sich natürlich vorwiegend gegen den „Versuch ü. d. menschl. Verstand.“ „Mein Buch“, schrieb Locke Ende Februar 1696/7 bezeichnend darüber an Molyneux, „schlich sich vor etwa sechs oder sieben Jahren ohne jeden Widerstand in die Welt hinein und galt seither bei Vielen für nützlich oder mindestens für unschuldig. Doch es gibt Leute, wie's mir scheint, die das nicht länger zugeben wollen. Es ist wenigstens etwas, ich weiss nicht was, in ihm herausgespürt worden, das unruhstiftend sein soll, und deswegen muss es ein schlechtes Buch sein und muss darnach behandelt werden. Ich weiss nichts Genaueres, aber das Zusammentreffen gewisser Dinge zu derselben Zeit scheint mir dies nahezu legen. Was daraus werden wird, mag die Zeit zeigen. Doch ‚Magna est veritas et praevalabit‘, — wie Sie in Ihrem lieben Briefe sagen; das macht mich hiebei, wie bei allem, was ich schreibe, vollkommen ruhig; denn sobald ich entdecke, dass das, was ich geschrieben, nicht wahr ist, soll meine Hand die bereitwilligste sein, es ins Feuer zu werfen“. —

Und auch Leibniz, der grösste und gefährlichste Antagonist Locke's, meldete sich bereits zum Worte. Locke's Verhältnis zu Leibniz wurde bis jetzt in einer so ungenauen und gegen den englischen Philosophen zumeist so ungerechten Weise dargestellt, dass wir uns hier genöthigt sehen, wenigstens auf die historische Seite desselben näher einzugehen. Unsere Quellen sind vornehmlich Leibnizens Correspondenz mit dem schottischen Edelmann Thomas Burnet of Kemnay¹⁾, mit Lady Masham und mit Pierre Coste; ferner Locke's Briefwechsel mit Molyneux und

¹⁾ Nicht zu verwechseln mit Gilbert Burnet, Bischof v. Salisbury, oder mit Thomas Burnet, dem Kritiker Locke's und Verfasser der „Theoria telluris sacra.“ Ueber Thom. Burnet of Kemnay, der im Jahre 1702 in Paris als der Spionage verdächtig in die Bastille gerieth, vgl. Leibnizens Brief an einen Ungenannten d. d. 29./IX. 1702 (in Gerhardts Ausg. Bd. III. S. 151.).

Leibnizens kritische Schriften selbst. Leibniz verstand das Englische nur oberflächlich¹⁾, aber doch so viel, dass er sich über den Inhalt des „Essays“, des „schönsten und geschätztesten Werkes der damaligen Zeit“, wie er sagt, welches in so merkwürdigem Verhältnisse zu seinen eigenen philosophischen Anschauungen stand, orientieren konnte. Einige Auskunft konnte ihm übrigens auch der französische Auszug in der „Bibliothèque universelle“ (t. VIII.) und Le Clerc's Inhaltsangabe ebendasselbst (t. XVII.) ertheilen. — Locke's kühner Empirismus, seine vielfach freisinnigen philosophischen Anschauungen, die in der gelehrten Welt soviel Aufsehen erregt und soviel Anhänger gewonnen hatten, mussten den conservativen speculativen Denker alsbald zur Opposition herausfordern. Und so schrieb er denn, nachdem er Locke's Essay einmal durchgeblättert, einige Gedanken über denselben nieder und schickte sie (März 1696) seinem Freunde Burnet — „zum beliebigen Gebrauche“, wie er sagt, jedoch zugleich mit der Andeutung, dass es ihm nicht unlieb wäre, wenn sie in Locke's Hände gelangten.²⁾ „Ich finde in dem,“ so heisst es zu Anfang der Skizze, „was Herr Locke uns über den menschlichen Verstand und über die Erziehung gesagt, so viel Zeichen eines ungewöhnlichen Scharfsinns, und ich halte den Gegenstand für so wichtig, dass ich mit derart nützlicher Durchlesung seines Werkes meine Zeit ganz

¹⁾ Leibnizens eigenes Geständnis in einem Briefe an Burnet, Juli 1696, (Gerh. III. S. 181); dass Leibniz auch eine englische Ausgabe des Essays benützt hat, geht besonders aus seinem Schreiben v. 3./XII. 1703 an Burnet hervor.

²⁾ März 1696: Je trouvay aussi dernièrement un brouillon que j'avois déjà fait copier autrefois, des remarques que j'avois faites en parcourant l'excellent Essay de M. Locke sur l'entendement de l'homme; je prends la liberté de vous en envoyer une copie“ (Gerh. III. 176); und Juli 1696 (nicht 1697!): „Ce que je vous ay envoyé de mes Reflexions sur l'important livre de M. Locke est entierement à vostre disposition, et vous le pouvés communiquer à qui bon vous semble; et s'il tombe entre ses mains, ou celles de ses amis, tant mieux; car cela luy donnera occasion de nous instruire et d'eclaircir la matiere.“ (Gerh. III. S. 180.)

vortrefflich verwendet glaubte, und dies unsomehr, als ich selbst viel über das nachgedacht habe, was die Grundlagen unserer Erkenntnis betrifft. Und so habe ich hier einige Bemerkungen niedergeschrieben, wie sie mir bei der Lectüre des Versuches über den Verstand eben aufgestossen sind“ Leibniz wendet sich sodann gegen Locke's Negierung der angeborenen Ideen, — den Kernpunkt der ganzen Differenz zwischen den beiden Philosophen, — gegen Locke's Anschauung, dass die Seele nicht immer denke, gegen dessen Begriff vom leeren Raume, von der Unendlichkeit und von den adäquaten Ideen; er kritisiert Locke's Lehren von der Definition, von der Sicherheit und Vermehrung des Wissens . . . „Ich finde in dem vierten Buche,“ meint Leibniz, „wie in den vorhergehenden, eine Menge schöner Betrachtungen. Wollte ich jedoch dazu angemessene Bemerkungen machen, so erforderte dies ein Buch, so gross wie das Werk selbst.“

Diese kurze Kritik Leibnizens war aufrichtig und höflich, und wie sie gegeben war, wurde sie auch von Locke, als sie durch Vermittlung Burnet's und Mr. Cunningham's in seine Hände gelangte¹⁾, aufgenommen. „Unlängst“, schrieb Locke am 22./II. 96-7 an Molyneux, „ist mir ein Schriftstück vom Herrn L—²⁾ zu Gesicht gekommen, das an einen Gentleman hier in England gerichtet ist und über einige Dinge in meinem Essay handelt. Es wurde mir erzählt, da ich in London war, dass er (Leibniz) letzthin seinen Correspondenten beauftragt habe, mir dasselbe mit noch anderen Sachen, die er bis jetzt geschrieben, zu übergeben. Er behandelt mich durchwegs mit grosser Höflichkeit und mit mehr Ehrerbietung, als ich verdiene. Und da er wirklich ein sehr grosser Mann ist,

¹⁾ Burnet berichtete darüber an Leibniz am 30. Nov. 1696, fügte jedoch zugleich die Bemerkung hinzu, dass Locke mit öffentlichen Geschäften so sehr überhäuft sei, dass er zu philosophischen Studien kaum Musse habe.

²⁾ Locke schrieb Leibnizens Namen in seinen Briefen niemals aus.

getraue ich mir kaum das Urtheil auszusprechen, dass mir in seinen Einwänden zu einigen Stellen meines Buches kein grosses Gewicht zu liegen scheint; aber nach seinem grossen Namen und seiner Gelehrsamkeit in allen Wissenschaften, muss ich annehmen, dass ein Mann von seiner Qualität nur Schwerwiegendes diesbezüglich vorbringt; gleichwohl vermuthete ich, dass er an einigen Stellen meine Meinung ein wenig missverstanden habe, was bei einem Fremden, der, — wie ich denke, — das Englische ausser England gelernt, leicht möglich ist“ . . .

Molyneux war neugierig, Leibnizens „Reflexions“ kennen zu lernen, äusserte sich aber Locke gegenüber (16./III 96/7) schon im vorhinein dahin, dass er von Leibniz trotz seines grossen Rufes (insbesondere auf mathematischem Gebiete), in philosophischen Dingen nichts Namhaftes erwarte; seine bisherigen Leistungen, wie die in den *Acta eruditorum* von 1694 und 1695¹⁾, wären ihm an vielen Stellen ganz unverständlich gewesen; „doch es mag daran“, — fügt der vorsichtige Molyneux hinzu, — „meine Unzulänglichkeit und nicht die seinige schuld sein.“

Auf diese Aeusserung Molyneux's hin, fasste nun auch Locke Muth, sein Urtheil über Leibniz unumwunden auszusprechen. „Mr. Cunningham“, so schrieb er beim Uebersenden einer Copie der „Reflexions“²⁾ an seinen Dubliner Freund, „hatte mir im vergangenen Sommer das Schriftstück verschafft, und er und ich lasen es Paragraphen für Paragraphen durch und er gestand mir, dass er einzelne Stellen daraus nicht verstanden habe, und ich zeigte ihm

¹⁾ De primae philosophiae emendatione (1694), Specimen dynamicum (1695).

²⁾ 10./IV. 97. — Leibnizens „Reflexions“ sind zum erstenmale in den „Some familiar letters between Locke and several of his friends“ (1708) erschienen; aus dieser Briefsammlung erfuhr auch Leibniz zuerst authentisch, wie Locke über ihn geurtheilt.

Vgl. die für Leibniz auffallend eingenommene Recension der Briefsammlung in den „Acta erud.“ pro 1711 und Leibniz an Remond 14./III. 1714.

wieder, wie an anderen L—'s Ansicht nicht stichhaltig sei, und er war vollständig meiner Meinung. Ich erwähne Mr. Cunningham deshalb in diesem Falle, weil ich ihn für einen ausgezeichneten Gelehrten halte, und weil er mit Mr. L— in freundschaftlicher Beziehung steht. Um Ihre Offenheit ebenso offen zu erwidern, muss ich Ihnen gestehen, dass L—s grosser Name in mir Erwartungen weckte, denen der Inhalt seines Schriftstückes nicht entsprach, desgleichen die Abhandlung in den „Acta eruditorum“ nicht, die er citiert und die ich seither gelesen und von der ich denselben Eindruck bekommen habe, wie Sie ihn, meiner Meinung nach, besitzen. Ich ziehe daraus nur den Schluss, dass selbst grosse Talente manchen Gegenstand nicht ohne viel Nachdenken zu bemeistern vermögen, und dass eben die grössten Köpfe oft die engsten Schlünde haben“ . . . Und als nun Locke auch von Holland aus eine ziemlich ungünstige Auskunft über Leibniz empfangen¹⁾, und Molyneux nach Durchlesung der „Reflexions“ gleichfalls sein strenges Urtheil über Leibniz nicht zurückgenommen hatte, stand es bei Locke fest, dass „Leibniz sich selbst ebenso wenig verstehe, als ihn andere verstehen“.²⁾

Burnet's Bemühungen, dem wiederholten Wunsche Leibnizens nachzukommen und Locke zu einer Aeusserung über die „Reflexions“ zu bewegen, wollten daher absolut nicht gelingen.³⁾ Locke schützte bald seine Kränklichkeit, bald

¹⁾ Angeführt in Locke's Briefe an Molyneux v. 3./V. 97: „Mr. L—, mathématicien de Hannover ayant ôüi dire, qu'on traduisoit vötre ouvrage, qu'on l'alloit & imprimer, a envoyé ici à un de mes amis ce jugement qu'il en fait, comme pour la mettre à la tête. Cependant il a été bien aise, qu'on vous le communicât. Il m'a été remis entre les mains pour cela. On m'a dit mille biens de ce mathématicien. Il y a long tems que magna et praeclara minatur, sans rien produire que quelques démonstrations détachées. Je crois néanmoins, qu'il ne vous entend pas, et je doute qu'il s'entende bien lui même.“

²⁾ Molyneux an Locke 15./V. 97; Locke an Molyneux 27./V. 97: „He no more understands himself, than others understand him“. — Locke wiederholte also nur das Urtheil seines holländischen Correspondenten.

³⁾ Vgl. besonders Burnet's Brief an Leibniz v. 3./V. 97 und Leib-

seine vielen Geschäfte vor, liess Leibniz mit den höflichsten Empfehlungen seine Schriften durch Burnet zukommen, — auf eine Correspondenz und Auseinandersetzung mit dem deutschen Philosophen wollte er sich aber absolut nicht einlassen. Um so eifriger verfolgte aber Leibniz die eben ausgebrochene Polemik zwischen Locke und Stillingfleet, und immer deutlicher und deutlicher wurde er des grossen Gegensatzes zwischen seiner und der Locke'schen Philosophie inne.¹⁾ Auf Burnet's Mittheilung hin (26./VII. 98), dass Locke sich geäussert habe, er verstünde einzelne Stellen in den „Reflexions“ nicht genau, arbeitete Leibniz dieselben um und liess sie neuerdings durch Burnet Locke zukommen²⁾, — Locke reagierte aber auf sie ebenso wenig wie früher, und aus den Antworten, die er Burnet ertheilte, war ersichtlich, dass er überhaupt nicht auf sie replicieren wolle.³⁾ Er, der jede Gelegenheit mit Freuden ergriff, wenn es galt,

nizens fast schon erbitterte Antwort auf denselben (Gerh. III. 204.): „Je ne voudrois pas que Mons. Lock se portât à considerer mes remarques dans le dessein de me satisfaire, suivant ce que vous dites, Monsieur; car je n'ay garde de vouloir luy en donner la peine. Vous m'avez demandé si vous les luy pouviés communiquer, et j'y ait consenti; s'il ne trouve pas qu'elles luy donnent sujet à des nouvelles et utiles reflexions, il faudra le prier de n'y point songer. Il faut que ce soit pour l'amour de la vérité, et non pas pour l'amour de moy, qu'il y pense. Ma Metaphysique est un peu plus Platonicienne que la sienne; mais c'est aussi pour cela qu'elle n'est pas si conforme au goust general“.

¹⁾ Vgl. Leibnizens Correspondenz mit Burnet aus d. J. 1697—99 und Burnet an Locke 17./III. 99 (in King, Appendix).

²⁾ Vgl. Burnet an Leibniz 23./X. 1700. Die Bruchstücke dieser Umarbeitung (Echantillon de Reflexions sur le I. et II. livre de l'Essay etc.) sind zum erstenmale abgedruckt worden in Gerhardt. (Bd. V. Pp. 20 ff.)

³⁾ S. ausser dem eben citierten Briefe Burnet's noch jenen vom 16./XII. 1701, und Leibnizens Antwort darauf (Gerh. III. 281). In dem Schreiben aus dem J. 1700 heisst es: J'ay eu soin d'envoyer vôtre papier de vos derniers remarques sur l'essay de Mons. Lock par une main sure. Je le demandois après à son retour en ville, s'il avoit quelque chose à vous repondre là dessus. Il ma prié (à sa coûtume) de vous temoigner la juste estime qu' il avoit de tout ce qui venoit

einen edlen gebildeten Mann kennen zu lernen und seine Freundschaft zu gewinnen, schlug merkwürdigerweise gerade die Freundschaft des deutschen Philosophen aus. Locke's Alter, Kränklichkeit und manche noch der Vollendung harrenden literarischen Arbeiten waren allerdings zum Theile Ursachen dieser Zurückhaltung, aber auch nur zum Theile. Es war vielmehr der mystische Zug der Leibnizischen Philosophie, der den muthigen Bekämpfer der angeborenen Ideen so sehr abstieß, es war ferner das misshellige Verhältnis, in dem einige von Locke's Freunden zu Leibniz standen¹⁾, und es war und zwar nicht zu allerletzt die, man möchte fast sagen, zudringliche Art, auf welche Leibniz Locke's Ansichten auszukundschaften bemüht war.²⁾ Ja, vielleicht war Locke auch schon zu Gehör gekommen, dass Leibniz seine (Locke's) Philosophie als gefährlich und voll „falscher und niedriger Ideen vom Menschen, von der Seele, vom Verstande und selbst von der Gottheit“ hie und da denuncierte.³⁾

de vous, que vous pourriez avoir du temps de poursuivre cette etude beaucoup plus que lui à l'age decrepit, avec mille autres complimens semblables; qu'il avoit leu ce que vous avez remarqué, mais ni l'état de ses affaires ni de la santé le permettoit d'y mediter comme il falloit; tout ce que vous ecrieriez demandoit non seulement la lecture, mais la consideration. Vous voyez, Monsieur, qu'il decline avec toute l'adresse d'entrer en aucune argumentation ou raisonnement avec personne, mais principalement avec vous. Mais je vous dis franchement, je crois qu'il a quelques autres raisons qu'il ne dit pas“ . . .

¹⁾ Ausser den holländischen Freunden war es insbesondere Newton, der bereits im J. 1677 seine Correspondenz mit Leibniz abgebrochen.

²⁾ Locke schreibt ausdrücklich an Molyneux (3./V. 97): „This sort of fiddling makes me hardly avoid thinking, that he (Leibniz) is not that very great man as has been talked of him. His paper was in England a year, or more, before it was communicated to me, and I imagine you will think he need not make such a great stir with it.“

³⁾ S. Leibnizens Brief an Malebranche (Gerh. Bd. I., Schluss der Correspondenz mit Malebranche): J'ay taché aussi de combattre en passant certains philosophes relâchés, comme M. Lock, M. Le Clerc et leur semblables, qui ont des idées fausses et basses de l'homme, de l'ame, de l'entendement et même de la Divinité et qui traitent de chimérique tout ce qui passe leur notions populaires et superficielles. Ce qui leur a fait du tort, c'est qu'estant peu informés des connoissances

Durch die im Jahre 1700 erschienene französische Uebersetzung des „Essays“ wurde Leibniz veranlasst, Locke's Werk neuerdings zu lesen und neuerdings einer strengen Kritik zu unterziehen.¹⁾ Er begann nun auch, je nach Zeit und Stimmung, über die einzelnen Theile des Essays kritische Bemerkungen in Form eines Dialogs zwischen einem Lockianer und einem Anhänger seiner eigenen Philosophie niederzuschreiben, — ein Unternehmen, dessen Frucht die „Nouveaux essais sur l'entendement“ waren.²⁾

Die umfangreiche Schrift war bereits im Jahre 1704 vollendet und wurde nur noch zum Zwecke einer stilistischen Revision dem gelehrten Franzosen Hugony zugeschickt; bevor aber die Revision vollendet war, — befand sich Locke nicht mehr unter den Lebenden. Leibniz, der mittlerweile mit der Lady Masham in Correspondenz getreten war, hoffte anfänglich, er werde sich durch Vermittlung dieser hochgebildeten Dame doch noch über einige Anschauungen mit Locke auseinandersetzen können; aber Lady Masham hatte Leibniz nur mehr von ihrer grossen Hochachtung für Locke und von dessen Schwäche und nahendem Ende zu berichten.³⁾ Und als Leibniz noch dazu

mathématiques, ils n'ont pas assés connu la nature des verités éternelles“.

¹⁾ Vgl. Leibniz an Burnet 3./XII. 1703, wo zugleich die Gegensätze zwischen Locke's und Leibnizens Philosophie kurz präcisirt werden. — Die französische Ausgabe des Essays gab Leibniz auch Veranlassung zu einer deutschen Anzeige der darin vorkommenden zwei neuen Capitel (Ideen-Association und Enthusiasmus); es geschah dies für den „Monatlichen Auszug aus allerhand neu herausgegebenen, nützlichen und artigen Büchern“ Jhg. 1700 u. 1701 (Abgedr. in Gerh. Bd. V.)

²⁾ Ueber den Fortgang dieser Schrift (vgl. Gerh. Bd. V. S. 8 ff.) und Leibniz an Jaquelot 28./IV. 1704 (Gerh. Bd. III S. 473), in welchem Briefe Leibniz auch seinen Standpunkt der Locke'schen Philosophie gegenüber auseinandersetzt.

³⁾ Leibnizens Correspondenz mit der Lady Masham ist vollständig zuerst von Gerhardt publicirt worden; vgl. besonders die Briefe der Lady Masham v. 3./VI. 1704 u. 24./XI. 1704 (Nachricht von Locke's Tode) und Leibnizens Schreiben v. 10./VII. 1705: „Vos civilités, Ma-

von Coste benachrichtigt wurde, dass Locke an mehreren Stellen der französischen Uebersetzung wichtige Correcturen vorgenommen, die vor der Veröffentlichung der „Nouveaux essais“ unbedingt berücksichtigt werden müssten¹⁾, da liess Leibniz sein Werk lieber unveröffentlicht, weil er ja ohnehin, wie er an Burnet schrieb²⁾, die Lust verloren habe, Bemerkungen über das Werk eines verstorbenen Autors zu publicieren, und weil er es vorzog, seine Gedanken unabhängig von denen eines andern zu veröffentlichen. Und so erschienen die „Nouveaux essais“ erst fünfzig Jahre nach Leibnizens Tode (1765) — in der Raspe'schen Ausgabe der „Oeuvres philosophiques latines et françaises de feu Mr. de Leibniz.“

Nachdem Leibniz in der Vorrede zu den „Nouveaux Essais“ die wichtigsten Differenzen, die ihm zwischen seiner und der Locke'schen Philosophie aufgestossen sind, zusammengefasst³⁾, geht er daran, „unter Wahrung der strengsten Gerechtigkeit“ seinen Standpunkt gegenüber jenem von

dame, et celles de M. Locke m'avoient engagé à mettre en ordre les difficultés qui m'estoient venues en lisant son Excellent Essay, mais sa mort m' a rebuté, puisqu'elle m'a mis hors d'estat de profiter de ses eclaireissemens“ . . .

¹⁾ Coste an Leibniz 20./IV. 1707; Coste theilte Leibniz die Correcturen mit in dem Briefe v. 25./VIII. 1707. Vgl. Coste's Uebersetzung, Ausg. 1723 ff. u. die „Additions to the Essay“ bei King.

²⁾ Leibniz an Burnet 26./V. 1706; an Coste 16./VI. 1707 u. an Remond 14./III. 1714.

³⁾ Vgl. eine ähnliche Zusammenfassung der Gegensätze in Leibnizens Briefe an Burnet v. 3./XII. 1703 und an Jaquelot v. 28./IV. 1704; im letzteren Schreiben heisst es: „Je m'attache surtout à vindiquer l'immaterialité de l'ame que M. Locke laisse douteuse; je justifie aussi les idées et les verités innées, en faisant voir que les verités eternelles ou necessaires ne sauroient estre prouvées par les sens, et que nous en tirons la connoissance du propre fonds de nostre entendement; l'erreur de M. Locke semblant venir de ce qu'il n'a pas assez consideré la nature des demonstrations. Je justifie aussi les Axiomes ou les Maximes dont M. Locke meprise l'usage. Je montre encor contre le sentiment de cet auteur que l'individualité de l'homme qui le fait demeurer le même, consiste dans la durée de la substance simple ou immaterielle qui est en luy. Que l'ame n'est jamais sans

Locke zu vertheidigen. Aber Leibnizens philosophischer Standpunkt war von dem des Locke so gewaltig verschieden, dass Leibniz bei consequenter Festhaltung desselben seinen Gegner ebenso wenig begreifen und gerecht beurtheilen konnte, als dies von der anderen Seite aus Locke gelungen war. Das, was Leibniz über Locke geäußert, nachdem er dessen herbes Urtheil (in den „Familiar letters“) über seine Person gelesen hatte, das galt ebenso gut auch von ihm selbst. „Ich wundere mich keineswegs darüber,“ schrieb Leibniz damals an Remond (14. III. 1714), „unsere Principien waren von einander viel zu verschieden: das, was ich verfocht, musste ihm als ein Paradoxon erscheinen“ . . . Auf der einen Seite der die Idee schauende und aus ihr seine Theorien deducierende deutsche Rationalist, auf der anderen der nur mit Thatsachen rechnende weltkluge Engländer; — Welch eine schwere Verständigung! Was die Tiefe des Gedankens anbelangt, liess Leibniz seinen Partner allerdings ziemlich weit hinter sich zurück, was aber die klare, rationelle Behandlung des Erkenntnisproblems, was die vorurtheilslose, freimüthige Gesinnung betrifft, darin stand er Locke ebenso weit nach. Leibniz konnte sich von dem Wahne nicht frei machen, dass gewisse, doch nur theoretische Lehren Locke's, wie z. B. jene über den empirischen Ursprung unserer Vorstellungen, über das Wesen der Substanz und der Seele u. s. w. der Moral verderblich sein müssen. Ja er liess sich sogar hinreissen, an einige hochgestellte Personen eine darauf bezügliche Warnung zu richten.¹⁾

pensée, qu' il n'y a point de vuide ny d' Atomes, que la matiere ou ce qui est passif, ne sauroit avoir de la pensée, à moins que Dieu n'y adjoute une substance qui pense. Et il y a une infinité d'autres points où nous sommes differens, et où je trouve qu'il affoiblit trop cette philosophie genereuse des Platoniciens (que M. des Cartes a relevée en partie) et qu'il met à sa place des sentimens qui nous abaissent et peuvent faire du tort même dans la morale“ . . .

¹⁾ „Itaque scripseram ego forte Serenissimae Principi Regiae Walliae . . . degenerare nonnihil apud Anglos Philosophiam vel potius Theologiam Naturalem, Lockium et similes dubitare de immaterialitate animae, Newtonium Deo tribure sensorium“ . . . (Leibniz an Bernoulli

Locke mag gegen Leibniz ungerecht gewesen sein, da er seine Einwände ohne genauere Prüfung von sich wies; nicht minder ungerecht hat aber auch Leibniz an Locke gehandelt, da er dessen Philosophie als sittenverderbend und staatsgefährlich verdächtigte. Weder Locke noch Leibniz war es gelungen, die tiefe Kluft, die sich zwischen der empirischen und idealistischen Weltanschauung erschliesst, zu überbrücken; gesundes, brauchbares Material zur Fortentwicklung der philosophischen Probleme scheint aber immerhin eher der nüchterne englische Empiriker als der tiefsinnige deutsche Rationalist geliefert zu haben. —

* * *

Uneingeschreckt durch alle diese Anfeindungen arbeitete Locke indessen an der Verbesserung seines „Essay's“ unverdrossen weiter. Die Vorwürfe, die man gegen das Werk erhoben, veranlassten ihn, manches nur noch präziser, klarer und vollständiger darzustellen und einige interessante Ergänzungen hinzuzufügen. Als daher der „Essay“ an der Wende des Jahrhunderts (Ende 1699) in seiner vierten Auflage erschien, enthielt er unter anderem zwei neue höchst interessante Capitel: über die „Ideen-Association“ und über die „Schwärmerei“ und eine Aenderung, die sich durch das ganze Buch erstreckte und von der der Autor selbst in dem Briefe an den Leser Rechenschaft gibt.¹⁾ — „Ich habe letzthin“, schrieb Locke am 10. April 1697 an Molyneux, „Musse gewonnen, an einige Zusätze zu meinem Buche in seiner nächsten Auflage zu denken und bin in diesen wenigen Tagen auf einen Gegenstand verfallen, von dem ich noch nicht weiss, wie weit er mich führen wird.

Juni 1716). Vgl. dazu „Nouveaux essais“ B. IV. c. 16. § 3. und den bekannten Brief an Bierling (geschr. 19/XI. 1709. Gerh. Bd. 7. pp. 488 ff.), der den Passus enthält „Nempe nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu, nisi ipse intellectus.“

¹⁾ Der Ausdruck „clear“ und „distinct“ (ideas) wurde ersetzt durch „determinate“ oder „determined“ (ideas).

Ich habe darüber mehrere Seiten niedergeschrieben; aber je weiter ich vorschreite, um so weiter erschliesst sich mir der Gegenstand und ich kann sein Ende noch nicht absehen. Der Titel des Capitels soll heissen: ‚Von der Leitung des Verstandes‘ (Of the conduct of the understanding) und es wird, wenn ich es soweit ausführe, als es meiner Meinung nach reicht und zweckdienlich ist, wohl das grösste Capitel meines ‚Versuches‘ bilden.“ Aber der Gegenstand reichte weiter, als dass Locke mit ihm bis zu der nächsten Auflage des Essay's fertig geworden wäre und als dass er ihn in Form eines Capitels in seinem Buche hätte unterbringen können. Die 4. Auflage des „Versuches“ erschien daher ohne den Artikel; Locke schrieb vielmehr an demselben gelegentlich weiter, brachte ihn jedoch nicht mehr zu Ende: er erschien als ein Fragment unter seinen nachgelassenen Schriften.¹⁾

Locke geht in diesem äusserst lehrreichen Aufsatz von der ihm eigenen Ueberzeugung aus, dass es nämlich grösstentheils nur die Gedanken und Bilder im menschlichen Geiste sind, welche die Menschen fortwährend lenken, und dass man sich daher bei seiner Selbstbildung vornehmlich an den Verstand, dessen Vorstellungen und Schlüsse wenden und diese in erster Linie beobachten und bessern müsse. Locke's Abhandlung will demnach im Gegensatz zu der unpraktischen Schul-Logik eine Logik auf empirischer, praktischer Grundlage sein, eine Logik, die den menschlichen Verstand zuerst von seinen Vorurtheilen heilen, dessen gesunde Kräfte wecken und dann der Leitung seines natürlichen Lichtes überlassen will. Denn „jeder Mensch trägt“, sagt Locke, „einen Prüfstein bei sich, der, wenn er ihn gebrauchen will, gediegenes Gold und leichten Flitter, Wahrheit und Schein unterscheiden lehrt. Der Gebrauch und der Nutzen dieses Prüfsteins, — der die natürliche Vernunft ist, —

¹⁾ Unter den „Posthumous Works“, die Locke's Neffe King mit A. Collins (1706) herausgegeben hat; französisch in den „Oeuvres diverses“, deutsch von Jürgen Bona Meyer (1883).

wird nur durch angenommene Vorurtheile, eingebildete Muthmassungen und durch Einengung unserer Verstandeskkräfte verdorben und verloren“ (§ 3). Locke verfährt nun in seiner „Leitung des Verstandes“ gerade so, wie er es ehemals als Arzt zu thun gewohnt war: er liefert nämlich auf Grund sorgfältiger Beobachtung zuerst eine Pathologie der verschiedenen Verstandesthätigkeiten und lässt dann gelegentlich eine Anzahl therapeutischer Regeln nachfolgen. Seine Schrift bildet daher eine passende Ergänzung sowohl zu seinem „Versuch über den menschlichen Verstand“ als auch zu seinen „Gedanken über Erziehung“. Sie erinnert auch an ähnliche Versuche der Philosophen Bacon, Descartes und Spinoza, — nur giengen diese Denker bei ihrer philosophischen Wirksamkeit von derartigen psycho-therapeutischen Ideen aus, während Locke mit ihnen seine philosophische Thätigkeit beschloss. Die engherzigen Vorurtheile, die sich gerade während der letzten Lebensjahre Locke's gegen seine Lehren erhoben, mögen wohl einer der wichtigsten Beweggründe gewesen sein, die ihn zur Abfassung der genannten Abhandlung bestimmten. Und so gehört denn Locke's Schrift „Ueber die Leitung des Verstandes“, wenn auch unvollendet und nur skizzenhaft dargestellt, dennoch zu dem Interessantesten, was wir aus seiner Feder besitzen: „Sie enthält den Kern seiner Lehre und den Schlüssel zum Verständnis seines Lebens und Strebens sowie seiner ganzen philosophischen Wirksamkeit.“ (FB.).
